

Migrationsängste der Schweizer Bevölkerung

Didier Ruedin
Gianni D'Amato
Nicole Wichmann
Marco Pecoraro

Eine Studie im Auftrag von swissstaffing

© 2013 SFM

Inhaltsverzeichnis

1	Executive Summary	4
2	Einführung	5
3	Neu auf dem Schweizer Arbeitsmarkt	8
	3.1 Profil der neuen Arbeitskräfte	8
	3.2 Arbeitsbedingungen	13
	3.3 Grenzgänger und Kurzaufenthalter	18
4	Einstellungen und Ängste	21
	4.1 Welche Immigranten rufen Missbehagen hervor?	24
	4.2 Wem missbehagt Migration mehr?	26
5	Diskussion	30
6	Literaturverzeichnis	31
7	Technischer Anhang	33
	7.1 Angstbarometer	33
	7.2 Neue Erhebung: gfs.Zürich/swissstaffing 2013	33
	Reliabilität	35
	Hauptkomponentenanalysen	35
	Multivariate Regressionsanalysen	36
	World Value Survey	39
	7.3 SAKE	40
	Datengrundlage für den Bericht	41
	7.4 Kurzaufenthalter	47

1 Executive Summary

Die Personenfreizügigkeit ist ein wichtiges Standbein der Schweizer Wirtschaft. Durch Zuwanderung ist es möglich, Stellen zu besetzen, die durch die einheimischen Arbeitskräfte nicht abgedeckt werden können. Ein Vergleich der Profile von neu Zugewanderten mit Schweizerinnen und Schweizern, die in den letzten drei Jahren auf dem Arbeitsmarkt getreten sind, zeigt, dass sie im Grossen und Ganzen auf dem Arbeitsmarkt nicht in Konkurrenz treten. Die zwei Kohorten von Neueintritten in den Schweizer Arbeitsmarkt füllen tendenziell andere Lücken.

Trotzdem ist es eine Tatsache, dass ein gewisses Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern besteht. Dies zeigt sich nicht nur in Abstimmungsergebnissen, sondern auch in einer von *swissstaffing* in Auftrag gegebenen neuen Erhebung. Die meisten Schweizerinnen und Schweizer sind Ausländerinnen und Ausländern nicht stark abgeneigt, doch die verschiedenen Ausländergruppen werden unterschiedlich wahrgenommen.

Zugewanderte aus westeuropäischen Staaten werden gleich perzipiert wie Schweizerinnen und Schweizer aus Nachbarkantonen. Ein grösseres Missbehagen besteht vor allem gegenüber Ausländerinnen und Ausländern mit deutlich anderer Kultur. Interessanterweise wendet sich diese Beobachtung nicht auf Geschäftsleute an.

Wenig beliebt sind erwartungsgemäss auch Ausländerinnen und Ausländer, die Sozialbeiträge beziehen. Diese Tendenz, wie auch die Abneigung gegenüber Ausländerinnen und Ausländern mit deutlich anderer Kultur, zeigt sich über verschiedenste Immigrantengruppen.

Das Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern wird vor allem durch individuelle Werte und Normen beeinflusst. Zudem spielt das Alter eine wichtige Rolle, so sind ältere Personen tendenziell Immigranten eher abgeneigt. Die Bildung spielt eine kleinere, aber keineswegs unbedeutende, Rolle.

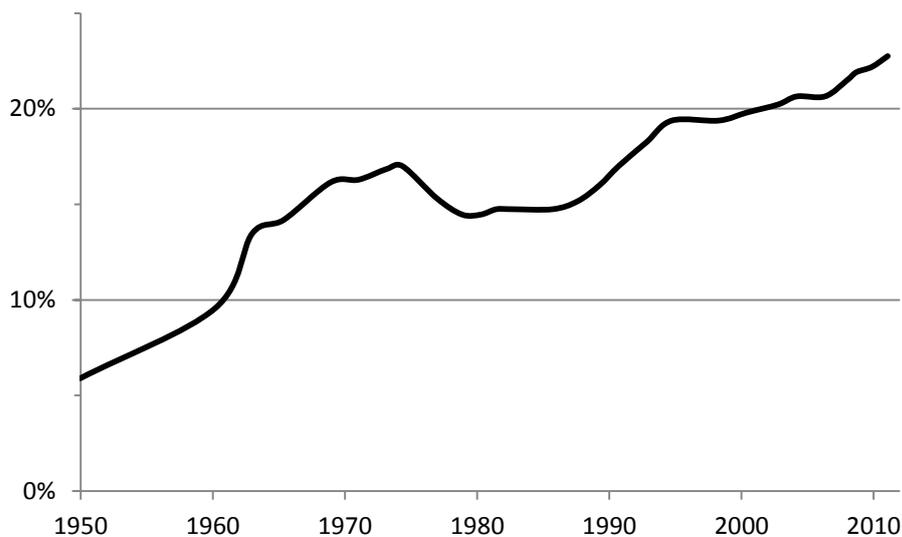
Auf den ersten Blick scheint die Schweizer Politik erfolgreich zu sein, setzt sie doch vermehrt auf Einwanderung aus europäischen Ländern. Schwierig könnte es werden, wenn die Zugewanderten Leistungen des Sozialstaates beziehen, denn in dieser Frage treffen sie einen wunden Punkt der Schweizerinnen und Schweizer. Eine weitere Gefährdung der bisherigen Politik geht von der Vermischung der verschiedenen Ausländergruppen in politischen Debatten aus; handkehrum garantiert die Vermischung keinen politischen Erfolg.

2 Einführung

Die Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der Europäischen Union ist ein wichtiges Standbein der Schweizer Wirtschaft. Sie ermöglicht es Arbeitgebenden, den Rekrutierungsradius für (mangelnde) Fachkräfte auszudehnen. Der starken Nachfrage nach Fachkräften steht das Missbehagen der Schweizer Bevölkerung Zuwandern gegenüber. Die Debatten über die negativen Auswirkungen der Zuwanderung haben die Auseinandersetzungen in letzter Zeit stark geprägt. Auf politischer Ebene kann dies zu Spannungen führen, welche in wenig sachlichen Diskussionen münden.

Der Anteil der Schweizer Bevölkerung ohne Schweizer Pass hat in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen (Abbildung 1). Zu einem grossen Teil reflektiert diese Zunahme die wirtschaftliche und politische Situation der Schweiz und der jeweiligen Herkunftsstaaten. So nahm z.B. der Ausländeranteil in der Schweiz während der beiden Weltkriege dramatisch ab wie auch während der Ölkrise von 1974. Dieser Zusammenhang kann der Abbildung 1 entnommen werden. Seit die Einwanderung Ende des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Aufschwung der Maschinen-, Textil- und chemischen Industrie in der Schweiz an Bedeutung zunahm, verfolgten einige Zeitgenossen diese Entwicklungen mit Missbehagen.¹

Abbildung 1: Ausländeranteil in der Schweiz, 1950–2010



Anmerkungen: Anteil der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung. Die Abbildung berücksichtigt Daten bis 2010, um eine einheitliche Definition der ständigen Wohnbevölkerung zu gewährleisten. Im Zuge der neuen Volkszählung hat das Bundesamt für Statistik 2010 die Definition der ständigen Bevölkerung leicht überarbeitet. Daher sind die Daten bis und mit 2010 und diejenigen seit 2011 nur beschränkt vergleichbar. In dieser Einführung wird daher nur die Situation bis 2010 dargestellt, zumal sich die Situation seither nicht wesentlich verändert hat.

Quelle: BFS (PETRA, ESPOP)

¹ In diesem Bericht verwenden wir Endnoten ausschliesslich für Literaturangaben; auf Fussnoten haben wir verzichtet.

Die Fragen der Immigration und Integration von Ausländerinnen und Ausländern sind in der Schweiz seit vielen Jahren politisiert. Obschon die Zahl der Immigranten in fast allen westeuropäischen Ländern in den letzten 20 Jahren markant zugenommen hat, reagiert die Politik unterschiedlich. Im europäischen Vergleich ist die Schweizer Volkspartei mit ihrem Anti-Einwanderungskurs bisher ausserordentlich erfolgreich gewesen. Erfolgreich ist die Partei einerseits, weil sie in Wahlen hohe Stimmenanteile erlangt, andererseits aber auch weil sie ihren Erfolgskurs über längere Zeit aufrechterhalten konnte. Dieser Erfolg hat aber keinen direkten Einfluss auf die Gegenwart des Einwanderungsthemas in politischen Debatten: in einer systematischen Analyse von Zeitungsartikeln zwischen 1995 und 2009 konnten wir eine stete Präsenz über die Jahre ausmachen.² Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn die für die Schweiz charakteristischen direktdemokratischen Instrumente (Referenden, Initiativen) betrachtet werden: Seit 1970 werden die Themen Immigration und Integration regelmässig behandelt.¹ Politische Parteien spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle, übernehmen sie doch in den meisten Kampagnen die Federführung. Die Politisierung erreicht während Abstimmungskampagnen durchaus Spitzenwerte, aber im Grossen und Ganzen ist über den ganzen Zeitraum keine verstärkte Politisierung erkennbar, weder in der Anzahl der Nachrichten zur Immigration noch in der Polarisierung der Positionen. Die Politisierung ist jedoch im europäischen Vergleich auf hohem Niveau.

Das Konzept der „Überfremdung“ ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts in der Schweizer Debatte zur Immigration und Integration präsent. Die Wahrnehmung der „Überfremdung“ hängt nicht nur mit den Zahlen sondern auch mit der Zusammensetzung der ausländischen Wohnbevölkerung zusammen.¹ Stammen die ausländischen Personen aus sogenannten fernen Kulturkreisen, nimmt das Missbehagen tendenziell zu. In den letzten Jahren kann daher eine verstärkte Politisierung der muslimischen Bevölkerung beobachtet werden, auch wenn deren Grösse stabil blieb.²

Im internationalen Vergleich ist die Zulassungspolitik der Schweiz eher streng. Eine Ausnahme bildet hier die Zulassung zum Arbeitsmarkt, ein Bereich, in dem die Schweiz traditionell eine liberale Politik vertritt.³ Hierbei spielen die bilateralen Verträge mit der Europäischen Union und die Personenfreizügigkeit eine wichtige Rolle. Sie sind das Resultat einer schrittweisen Bevorzugung von Immigranten und Immigrantinnen aus dem Raum der Europäischen Union gegenüber anderen Ländern. Der Erfolg dieser Politik widerspiegelt sich in der Tatsache, dass heute über 60 Prozent der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz aus der Europäischen Union stammt (Abbildung 2).⁴ Nichtsdestotrotz besteht ein Konflikt zwischen dem Bedarf an Arbeitskräften, den die Politik und die Wirtschaft mittels Immigration zu decken sucht, und dem Missbehagen der Bevölkerung, das durch die Präsenz oder den Anstieg der ausländischen Wohnbevölkerung ausgelöst wird.

Abbildung 2: Zusammensetzung der Ausländischen Bevölkerung, 2010

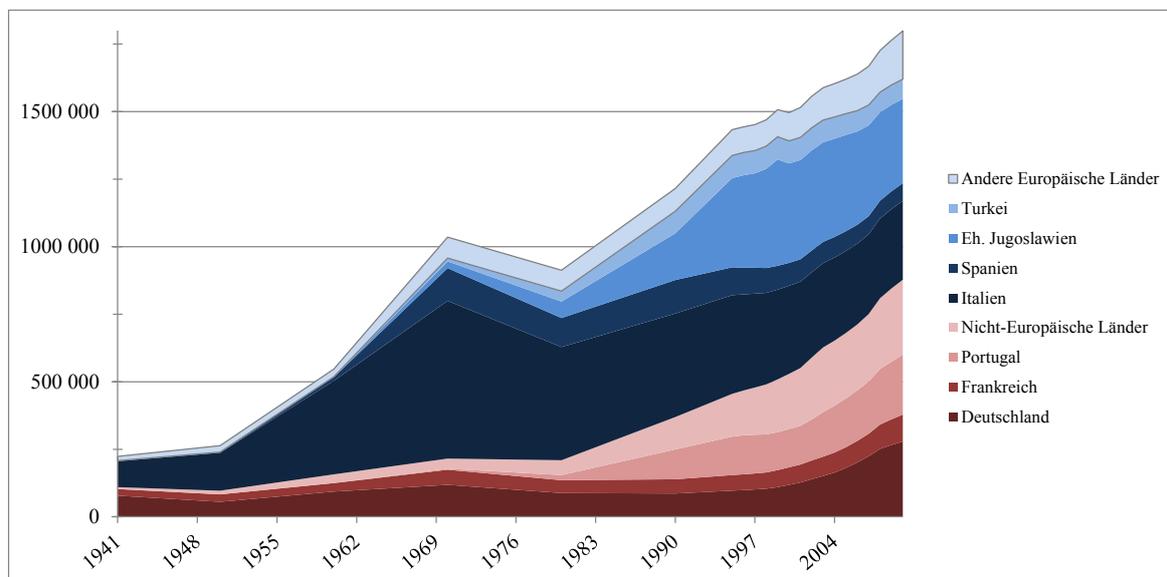


Anmerkungen: Ständige Bevölkerung aus Deutschland (DE), Frankreich (FR), Portugal (PT), anderen Europäischen Ländern (EU), Italien (IT), Spanien (ES), dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei (TK), und nicht-Europäischen Ländern.

Quelle: BFS (PETRA, ESPOP)

Seit Inkrafttreten der Personenfreizügigkeit hat sich die Zusammensetzung der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz stark geändert.⁵ Die Veränderung war so ausgeprägt, dass heute von einer „neuen“ Zuwanderung gesprochen wird im Sinne von Zuwanderung aus Nordwest-Europa, während die Zuwanderung aus Süd- und Südosteuropa vielfach als „alte“ Zuwanderung bezeichnet wird (vgl. Abbildung 3).⁶ Idealtypisch zeichnen sich die neuen Migrantinnen und Migranten durch einen hohen Ausbildungsstand, einen vergleichbaren kulturellen Hintergrund und eine kurze Aufenthaltsdauer in der Schweiz aus. In der Realität präsentiert sich die Situation um einiges komplexer: Mit der Personenfreizügigkeit sind namentlich auch viele Portugiesen mit einem niedrigen Bildungsstand, die in tiefqualifizierten Positionen arbeiten, zugewandert, zudem scheint das Missbehagen gegenüber Deutschen und Franzosen ausgeprägt zu sein.⁷ Überdies bleiben viele der neuen Zugewanderten länger in der Schweiz als ursprünglich geplant. Insgesamt lässt sich also feststellen, dass die Zusammensetzung sich stark verändert hat: es kommen heute sowohl neue als auch alte Zuwanderer in die Schweiz, wobei die neuen die alten Zugewanderten nicht vollständig abgelöst haben.

Abbildung 3: Veränderung der Zusammensetzung der Ausländischen Bevölkerung, 1941–2010



Anmerkungen: Ständige Bevölkerung, sogenannte neue Zuwanderer⁵ in Rottönen, sogenannte alte Zuwanderer in Blautönen

Quelle: BFS (PETRA, ESPOP)

Der Bericht beschreibt zunächst, wie die Situation auf dem Arbeitsmarkt sich entwickelt hat. Dabei werden zwei Kohorten – Schweizer und ausländische Arbeitnehmende, die neu in den Arbeitsmarkt eingestiegen sind – bezüglich ihrer Situation auf dem Arbeitsmarkt verglichen. In einem zweiten Teil legt der Bericht die Einstellungen und Ängste der Schweizer Bevölkerung gegenüber Ausländerinnen und Ausländern dar. In diesem zweiten Teil wird erläutert, wie sich das Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern äussert, und welche Ausländergruppen vermehrt davon betroffen sind. Dazu werden Daten aus einer neuen repräsentativen Erhebung aufgeführt. Die abschliessende Diskussion bringt die beiden empirischen Teile zusammen.

3 Neu auf dem Schweizer Arbeitsmarkt

Um die Situation auf dem Arbeitsmarkt besser zu verstehen, vergleichen wir in diesem Kapitel zwei Gruppen – oder Kohorten –, die neu in den Schweizer Arbeitsmarkt eingestiegen sind. Einerseits handelt es sich hierbei um Schweizerinnen und Schweizer mit einer abgeschlossenen Erstausbildung, die in den letzten drei Jahren in den Arbeitsmarkt eingetreten sind. Andererseits handelt es sich um Zugewanderte, die in den letzten drei Jahren in die Schweiz gekommen sind. Es gibt viele Gründe, warum Zuwanderer und Zuwanderinnen in die Schweiz kommen. Dabei dürften der liberale und flexible Arbeitsmarkt, die hohe Erwerbsquote bzw. tiefe Arbeitslosigkeit, die zunehmende Bedeutung der Wissenschafts- und Technologiesektoren, die geringen Steuern und der hohe Lebensstandard eine gewisse Rolle spielen.

Die neu Zugewanderten unterscheiden sich in gewissen Merkmalen deutlich von den bereits über Jahren ansässigen Ausländerinnen und Ausländern. Der vorliegende Bericht klammert deshalb die klassischen Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen aus und beschäftigt sich mit den aktuellen Migrationsphänomenen. Um einen aussagekräftigen Vergleich zu ermöglichen, kombinieren wir Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) der letzten drei Jahre (2010–2012), und betrachten die Situation in zwei ausgewählten Wirtschaftsräumen, Lausanne und Zürich. Das Bundesamt für Statistik definiert 16 Wirtschaftsräume, welche sich nicht an politischen Kantonsgrenzen sondern am effektiven Arbeitsleben orientieren. Durch eine Fokussierung auf ausgewählte Wirtschaftsräume lassen sich kontextuelle Einflussfaktoren minimieren, die in der Schweiz variieren, so z.B. die Bedeutung der verschiedenen Wirtschaftszweige.

Die Situation in den beiden ausgewählten Wirtschaftsräumen wird mit derjenigen in der gesamten Schweiz verglichen, damit die Aussagen vor dem Hintergrund des nationalen Kontextes überprüft werden können. Durch eine detaillierte Analyse von zwei Wirtschaftsräumen können allgemeine Tendenzen und spezifische Charakteristika der beiden Wirtschaftsräume herausgeschält werden. In einem ersten Teil wird das Profil der neuen Arbeitskräfte erstellt, gefolgt von einem Beschrieb der Arbeitsbedingungen und einem kurzen Teil zu Grenzgängern und Kurzaufenthaltern.

3.1 Profil der neuen Arbeitskräfte

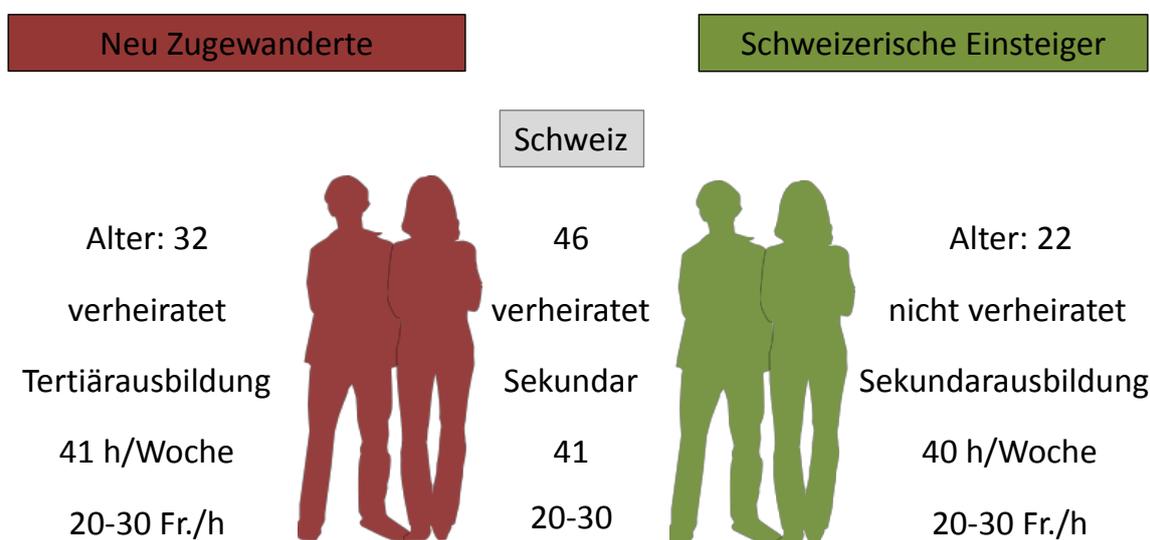
Im Folgenden zeichnen wir ein Profil der neuen Arbeitskräfte in den Wirtschaftsräumen Zürich und Lausanne. Mit einer Bevölkerung von etwa 1.5 Millionen ist der Wirtschaftsraum Zürich der grösste der Schweiz. Er umfasst den gesamten Kanton Zürich, grosse Teile der Kantone Aargau, Schaffhausen, und Zug, sowie angrenzende Gebiete in den Kantonen Thurgau, St. Gallen, und Schwyz. Damit auch die Westschweiz abgedeckt wird, berücksichtigt die Untersuchung den Wirtschaftsraum Lausanne, der etwas kleiner als der Wirtschaftsraum Bern ist. Mit einer Bevölkerung von gut 600'000 spielt der Wirtschaftsraum Lausanne ebenfalls eine wichtige Rolle. Die neuen Arbeitskräfte machen in beiden Wirtschaftsräumen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung aus.

Einige Aussagen in diesem Bericht beruhen auf kleinen Fallzahlen. Wir befolgen in diesen Fällen die vom Bundesamt für Statistik gemachte Auflage, dass die entsprechenden Zahlen klar gekennzeichnet werden. Unseres Erachtens genügen die Daten vollauf und geben die Tendenzen deutlich wieder, allerdings könnten die Werte im Detail leicht abweichen. Alternativ hätten wir einen längeren Zeitraum oder Schweizer Grossregionen statt Wirtschaftsräume betrachten können. Da diese Alternativen uns nicht befriedigt haben, geben wir der klaren Kennzeichnung den Vorzug. Ausserdem verweisen wir auf

den Anhang für jene Fälle, in denen Zahlen und Zusammenhänge nicht direkt im Lauftext tabellarisch oder grafisch erklärt werden.

In vielen Hinsichten sind die beiden Kohorten von Neuankömmlingen auf dem Arbeitsmarkt – die Zuwanderer und Zuwanderinnen bzw. die Schweizerinnen und Schweizer vergleichbar, doch es bestehen einige wesentliche Unterschiede (Abbildung 4). Zwei Aspekte stechen hier hervor. Einerseits sind die „neu“ Zugewanderten im Schnitt älter als die schweizerischen Einsteiger. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sind beide Kohorten wesentlich jünger. Andererseits sind die neuen Zuwanderer und Zuwanderinnen im Schnitt besser gebildet. Diese beiden Eckwerte beeinflussen massgeblich andere Eigenschaften, wie etwa den Zivilstand oder die Haushaltstruktur. Wesentliche Übereinstimmungen finden sich beim Arbeitspensum oder dem Einkommen. Das BFS kommt zum Schluss, dass Zuwanderer und Zuwanderinnen ein geringeres Einkommen haben als die Gesamtbevölkerung,⁸ aber diese Beobachtung trifft für die Kohorten in den beiden analysierten Wirtschaftsräume nicht zu.

Abbildung 4: Idealtypische Fälle neu Zugewanderte und schweizerischer Einsteiger, 2010–2012



Anmerkungen: Medianwerte; neu Zugewanderte in den Wirtschaftsräumen Zürich und Lausanne

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Der Altersunterschied ist nicht völlig überraschend, erfolgt die Migration doch nach einigen Jahren Arbeitserfahrung. Auch ausserhalb der beiden betrachteten Wirtschaftsräume können ähnliche Altersunterschiede beobachtet werden. Ein Blick auf die Alterspyramide bringt keine Unterschiede zum Ausdruck: Frauen und Männer sind in den beiden Kohorten etwa gleich verteilt.

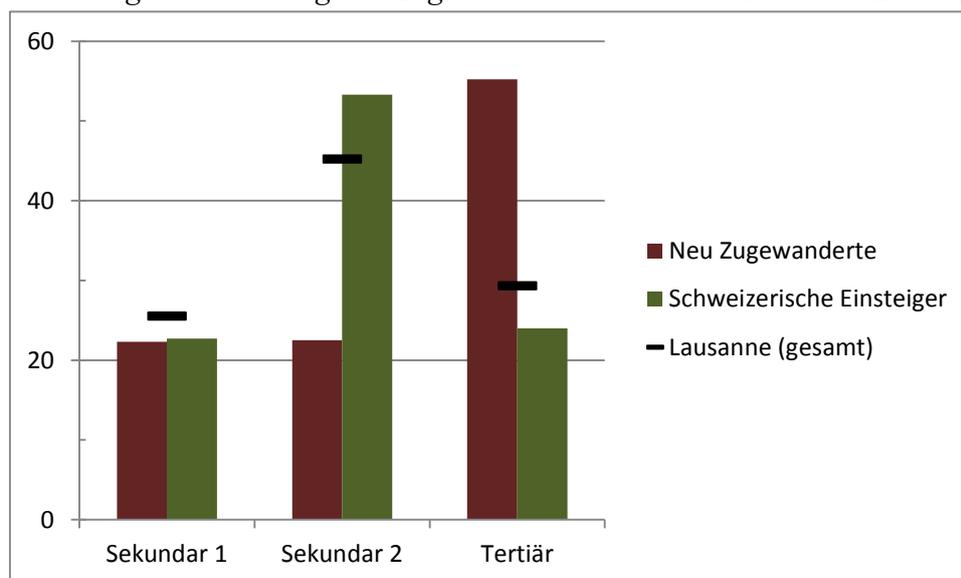
Die Haushaltstruktur der neu Zugewanderten ist nur schwer mit derjenigen der schweizerischen Einsteiger zu vergleichen. Dies liegt einerseits am Altersunterschied, andererseits aber auch an den Möglichkeiten. Ein wesentlicher Teil der schweizerischen Einsteiger wohnt noch bei den Eltern; wohingegen diese Option den neu Zugewanderten meistens nicht offensteht.

Typisch für die neu Zugewanderten ist eine Wohnsitznahme in der Stadt, weshalb eine Konzentration in Grosszentren beobachtet werden kann. Im Wirtschaftsraum Zürich wohnt etwa ein Drittel der neu Zugewanderten in der Stadt Zürich, was nur auf ungefähr 20 Prozent der schweizerischen Einsteiger zutrifft. Der Wirtschaftsraum Lausanne

zeichnet sich durch einen ähnlichen Trend aus, weist aber generell einen etwas geringeren Urbanisierungsgrad aus. Die schweizerischen Einsteiger zeichnen sich nicht durch spezielle Muster der Wohnortwahl aus; sie verhalten sich ähnlich wie die Gesamtbevölkerung.

Merklich unterscheiden sich neu Zugewanderten in Bezug auf die Ausbildung. Der Anteil mit Tertiärabschluss ist bei den neu Zugewanderten wesentlich höher als bei schweizerischen Einsteigern. Gemessen am Ausbildungsstand ergänzen sich die beiden Kohorten auf dem Arbeitsmarkt. Dass Männer im Schnitt eine etwas höhere Ausbildung haben fällt bei dieser Betrachtungsweise nicht ins Gewicht, denn die geschlechtsspezifischen Unterschiede können bei beiden Kohorten beobachtet werden.

Abbildung 5: Ausbildung neu Zugewanderte und Schweizerischer Einsteiger, 2010–2012



Anmerkungen: Angaben in Prozent, Wirtschaftsraum Lausanne; der Wert für den Wirtschaftsraum ist für die Gesamtbevölkerung (schwarze Linie); Extrapolation für schweizerische Einsteiger aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

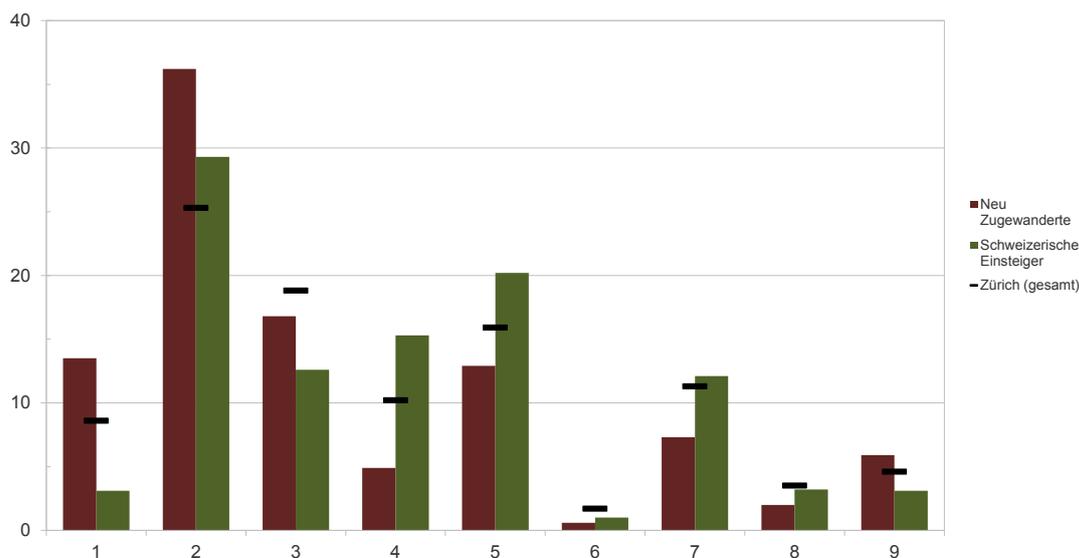
Sowohl neu Zugewanderte als auch schweizerische Einsteiger sind deutlich auf eine Erwerbstätigkeit ausgerichtet. Der Anteil der nicht Erwerbstätigen ist indes bei neu Zugewanderten höher als bei schweizerischen Einsteigern; insgesamt ist er aber markant tiefer als bei der Gesamtbevölkerung. Da die meisten neu Zugewanderten die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit als Migrationsgrund angeben, bedarf dieser Unterschied einer Erklärung. Er kann zu einem grossen Teil auf den Altersunterschied zurückgeführt werden, der zur Folge hat, dass viele neu Zugewanderte mit ihren nicht erwerbstätigen Partnern in die Schweiz kommen. Andererseits überbrücken Schweizer und Schweizerinnen eine potentielle Nichterwerbstätigkeit oft mit Zwischenlösungen oder einer Weiterbildung, womit sich der Eintritt in den Arbeitsmarkt verzögert. Diese Konstellationen werden in der vorliegenden Studie nicht erfasst. Auch die Zahlen zur Erwerbslosigkeit sind mit Vorsicht zu geniessen, denn nicht alle Personen ohne bezahlte Arbeit sind als Erwerbslose registriert. Der Anteil Erwerbsloser ist bei den neu Zugewanderten etwas höher als bei der Gesamtbevölkerung – diese Beobachtung trifft auch auf die ausländische Wohnbevölkerung in der Schweiz zu. Die höhere Anzahl von Erwerbslosen stellt keine wesentliche Belastung für die Sozialwerke dar, denn die Bewilligungen für Erwerbslose werden in der Regel nicht erneuert beziehungsweise

widerrufen. Gleichzeitig scheinen erwerbslose Personen relativ schnell eine neue Anstellung zu finden. Betroffen sind bisher nur wenige Personen, aber sollte das Wirtschaftswachstum an Schwung verlieren, könnte die Prüfung der heutigen Praxis beim Bundesgericht an Bedeutung gewinnen.⁹

Männer sind häufiger erwerbstätig, aber auch häufiger erwerbslos. Der Frauenanteil ist im Gegensatz hierzu bei Nichterwerbstätigen höher. Dieses Muster ist bei sämtlichen Bevölkerungsgruppen zu beobachten.

Auch bei den Berufsgruppen sind die beiden untersuchten Kohorten eher komplementär: Neu Zugewanderte machen in Berufsgruppen, denen sich schweizerische Einsteiger eher entziehen, die Mehrheit aus. Abbildung 6 weist die Verteilung im Wirtschaftsraum Zürich aus, wobei eine vergleichbare Situation im Wirtschaftsraum Lausanne beobachtet werden kann. Um herauszustreichen, dass sich die beiden Kohorten hauptsächlich ergänzen, ist die Position für die erwerbstätige Bevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich ebenfalls angegeben (schwarze Linie). Die schweizerischen Einsteiger sind im Dienstleistungssektor, im Verkauf und den Bürokräften übervertreten, Sektoren, in denen vergleichsweise wenige neue Zuwanderer und Zuwanderinnen anzutreffen sind.

Abbildung 6: Berufsgruppen neu Zugewandelter und Schweizerischer Einsteiger, 2010–2012 (Wirtschaftsraum Zürich)



Anmerkungen: Die Berufsgruppen gemäss ISCO sind: (1) Führungskräfte, (2) akademische Berufe, (3) Techniker, (4) Bürokräfte, (5) Dienstleistungsberufe und Verkauf, (6) Fachkräfte in der Land- und Forstwirtschaft, (7) Handwerksberufe, (8) Anlagen- und Maschinenbediener, und (9) Hilfskräfte. Angaben in Prozenten, Wirtschaftsraum Zürich; der Wert für den Wirtschaftsraum ist für die Gesamtbevölkerung (schwarze Linie), Extrapolationen für die meisten Gruppen aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

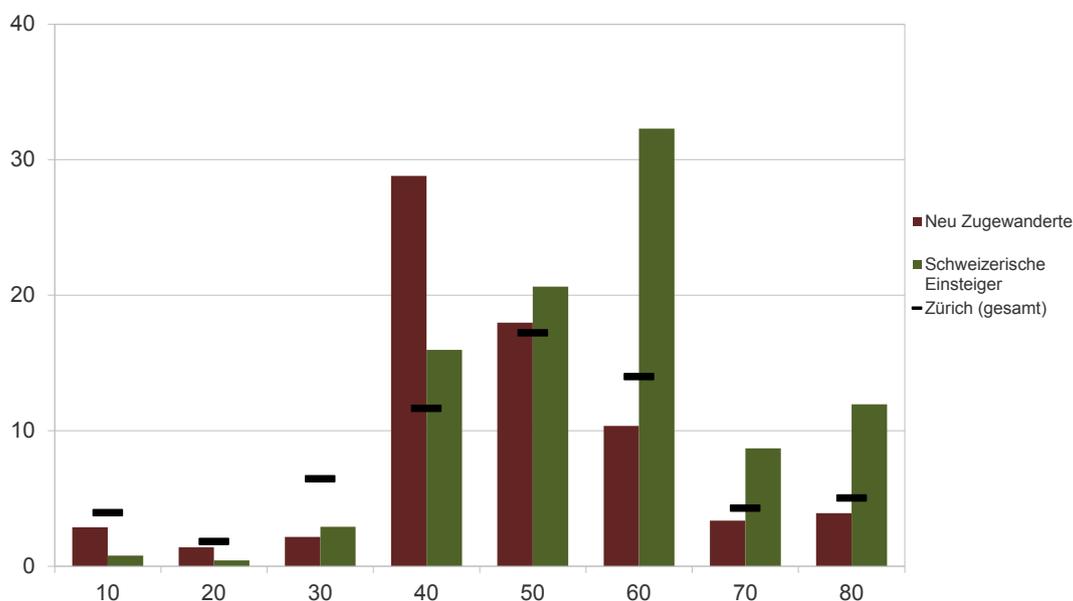
Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Zu Konkurrenzsituationen kommt es bei den Hilfskräften, wo die vergleichsweise zahlreichen neu Zugewanderten mit den schweizerischen Einsteigern in Konkurrenz treten; im Gegensatz zur Gesamtbevölkerung machen Letztere in dieser Kategorie die Minderheit aus. Dasselbe Bild zeichnet sich – diesmal verstärkt – bei den Führungskräften. Eine andere Art von Konkurrenzsituation findet sich bei den akademischen Berufen, wo beide Kohorten häufiger anzutreffen sind als die Gesamtbevölkerung. Neu Zugewanderte sind in dieser Gruppe aber klar stärker vertreten

als schweizerische Einsteiger. Da es sich bei den akademischen Berufen um die grösste Berufsgruppe überhaupt handelt, kann festgehalten werden, dass in diesem Bereich die Konkurrenz am stärksten ist.

Die Situation kann aber auch aus dem Blickwinkel der sozioprofessionellen Kategorien betrachtet werden. Je nach Sichtweise kommt man zu etwas anderen Schlüssen. Besonders gross sind die Unterschiede bei den ungelerten Angestellten und Arbeitern sowie beim oberen Management. Abbildung 7 zeigt auf, dass bei ungelerten Arbeitskräften die Konkurrenz durch neu Zugewanderte beschränkt ist. Schweizerische Einsteiger decken diese Nische klar ab. Beim oberen Management sind sowohl neu Zugewanderte als auch schweizerische Einsteiger klar untervertreten, was mit dem relativen tiefen Durchschnittsalter der beiden Kohorten erklärt werden kann. Die Konkurrenzsituation bei den akademischen Berufen und im oberen Kader tritt in dieser Klassifizierung der Berufe jedoch noch stärker zutage.

Abbildung 7: Sozioprofessionelle Kategorien neu Zugewanderter und Schweizerischer Einsteiger, 2010–2012



Anmerkungen: (10) oberstes Management, (20) freie und gleichgestellte Berufe, (30) andere Selbständige, (40) akademische Berufe und oberes Kader, (50) intermediäre Berufe, (60) qualifizierte nicht-manuelle Berufe, (70) qualifizierte manuelle Berufe, (80) ungelernete Angestellte und Arbeiter. Angaben in Prozenten, Wirtschaftsraum Zürich; der Wert für den Wirtschaftsraum bezieht sich auf die Gesamtbevölkerung (schwarze Linie); Extrapolationen für die meisten Gruppen aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Schliesslich sei hier festgehalten, dass neu Zugewanderte tendenziell andere Positionen innehaben als Schweizer und Schweizerinnen. Bei akademischen Berufen kann es zu Konkurrenzsituationen kommen, während bei anderen Berufen die Situation im Wirtschaftsraum Zürich eher komplementär ist. Im Gegensatz zum Wirtschaftsraum Zürich ist die Konkurrenzsituation im Wirtschaftsraum Lausanne auch für das oberste Management und für ungelernete Arbeitskräfte ausgeprägt: Beim Arbeitseinstieg für unqualifizierte kommt es in Lausanne zu einer klaren Konkurrenzsituation. In den übrigen sozioprofessionellen Kategorien zeichnen sich beide Wirtschaftsräume durch ein komplementäres Bild aus. So üben schweizerische Einsteiger – wie auch die

Gesamtbevölkerung – vor allem intermediäre und qualifizierte Berufe aus. Speziell bei den qualifizierten Berufen scheint es keine nennenswerte Konkurrenz von neu Zugewanderten zu geben. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Wahrnehmung unbedingt diesem Bild entspricht (siehe Kapitel 4). Des Weiteren weisen diese Zahlen diejenigen Wirtschaftszweige, die einen erhöhten Bedarf an neuen Arbeitskräften haben, nicht aus. Auch beinhalten sie keine Hinweise, welche Qualifikationen diese benötigen.

Die Verteilung in Berufsgruppen und sozioprofessionelle Kategorien zeichnet sich durch klare Geschlechterunterschiede aus, wobei die Geschlechterverteilung bei den neu Zugewanderten derjenigen der schweizerischen Einsteiger und der Gesamtbevölkerung gleicht. Dies trifft ebenfalls auf die durchschnittlichen Monatseinkommen zu: Frauen verdienen weniger, was zu einem grossen Teil auf vermehrte Teilzeitarbeit und eine Konzentration in bestimmten Berufsgruppen zurückgeführt werden kann. Die Einkommen von neu Zugewanderten unterscheiden sich in den beiden Wirtschaftsräumen. In Lausanne ist das Medianeinkommen gleich hoch, während es in Zürich etwas höher ist als das der Gesamtbevölkerung. Dies ist vor allem eine Folge der Verteilung auf die verschiedenen Berufsgruppen. Schweizerische Einsteiger verdienen oft merklich weniger als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung, was auch auf die neu Zugewanderten in anderen Wirtschaftsräumen zutrifft.

3.2 Arbeitsbedingungen

Die Arbeitsbedingungen der beiden Kohorten unterscheiden sich zum einen sowohl merklich voneinander als auch von denjenigen der Gesamtbevölkerung. Zum anderen gibt es Überschneidungen wie beispielsweise bei der beruflichen Selbstständigkeit. Weder die neu Zugewanderten noch die schweizerischen Einsteiger sind häufig selbstständig erwerbend. Diesbezüglich können keine wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Kohorten ausgemacht werden: Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ist der Anteil der selbstständig Erwerbenden halb so hoch. Dieser Unterschied hängt mit dem tieferen Alter und der damit einhergehenden geringeren Arbeitserfahrung zusammen.

Die Unterschiede bei der Besetzung von Verantwortungspositionen im Beruf hängen ebenfalls mit dem Altersunterschied zusammen. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sind neu Zugewanderte etwa halb so häufig in der Geschäftsleitung anzutreffen, schweizerische Einsteiger ein Viertel so häufig. Diese Unterschiede entsprechen ziemlich genau dem Durchschnittsalter der Kohorten. In diesem Zusammenhang gibt es jedoch einen wichtigen Geschlechterunterschied. Gemeinhin sind Männer häufiger in der Geschäftsleitung anzutreffen als Frauen, ein Unterschied, der auch bei den schweizerischen Einsteigern auszumachen ist. Bei neu Zugewanderten verschwindet der geschlechtsspezifische Unterschied: Frauen und Männer sind gleich häufig in der Geschäftsleitung vertreten.

Die Anzahl unterstellter Personen ist ein weiterer Indikator für eine Verantwortungsposition. Wie für die Geschäftsleitung ist hier ein klarer Unterschied zwischen den Kohorten auszumachen, der ebenfalls eine Folge des Durchschnittsalters ist. Zwei zusätzliche Punkte seien hier erwähnt: Erstens ist der Anteil Arbeitnehmender mit Unterstellten im Wirtschaftsraum Lausanne bei den neu Zugewanderten etwa gleich hoch wie in der Gesamtbevölkerung. Dies kann mit den Berufsgruppen zu tun haben, in denen die neu Zugewanderten arbeiten. Zweitens besteht der erwähnte Geschlechterunterschied hier für beide Gruppen und in beiden untersuchten Wirtschaftsräumen. Konkret heisst das, dass neue Zuwanderinnen zwar beinahe gleich häufig in der Geschäftsleitung anzutreffen sind wie neue Zuwanderer, aber gleichzeitig sind Männer häufiger in Positionen mit

Unterstellten. Anders ausgedrückt: Ein substantieller Anteil der neuen Zuwandererinnen, die in Geschäftsleitungen sitzen, nehmen relativ niedrige Positionen ein. Die Geschlechterunterschiede entsprechen also derjenigen der Gesamtbevölkerung und der schweizerischen Einsteiger.

Auf den ersten Blick gleichen sich die Arbeitspensen der beiden Kohorten. Im Mittel (Median) arbeiten beide – wie die Gesamtbevölkerung – 40 Stunden die Woche. Dieser Mittelwert sagt aber nichts über die Verteilung der Arbeitspensen innerhalb der Kohorten aus: neu Zugewanderte sind häufiger voll angestellt als schweizerische Einsteiger. Dieser Unterschied ist nicht darauf zurückzuführen, dass schweizerische Einsteiger weniger arbeiten wollen, sie würden gerne mehr arbeiten. Interessanterweise trifft dies auch auf die neu Zugewanderten zu: Rund ein Drittel der Arbeitskräfte in beiden Kohorten würde gerne mehr arbeiten. Im Vergleich dazu wünschen sich schweizweit 14 Prozent der Arbeitskräfte ein höheres Arbeitspensum. Ob die betroffenen Personen effektiv mehr arbeiten möchten, oder ob sie ein höheres Arbeitspensum anstreben, um beruflich aufzusteigen und einen höheren Lebensstandard zu erreichen, kann aus den bestehenden Zahlen nicht geschlossen werden. In den erwähnten Bereichen können keine Geschlechtermuster beobachtet werden.

Dass Karriereüberlegungen und ein höherer Lebensstandard nicht unwesentliche Beweggründe sind, lässt sich daraus schliessen, dass der Anteil der Arbeitskräfte auf Arbeitssuche bei den neu Zugewanderten und den schweizerischen Einsteigern tiefer ist als in der Gesamtschweiz. Der Anteil der Personen, die mehr arbeiten möchten und gleichzeitig auf Arbeitssuche sind, gleicht sich in allen drei Populationen. Trotz dem häufig geäusserten Wunsch mehr zu arbeiten, sind weniger als 10 Prozent der neu Zugewanderten auf Arbeitssuche; bei den schweizerischen Einsteigern ist der Anteil verschwindend klein. Gleichzeitig fallen die zwei Kohorten nicht durch eine überdurchschnittliche Beteiligung an der beruflichen Weiterbildung auf: In allen Bevölkerungen beträgt der Anteil der Erwerbstätigen in Weiterbildung etwa 20 Prozent. Aufgrund dieser Zahlen scheint es, dass die Neuankömmlinge auf dem Arbeitsmarkt mit ihrer Situation zufrieden sind, wobei dies insbesondere auf die schweizerischen Einsteiger zutrifft. Es sind keine wesentlichen Geschlechterunterschiede auszumachen.

Auch wenn die meisten Arbeitskräfte mit ihrer Position zufrieden sind, unterscheiden sich die Bewerbungsstrategien merklich. Der grösste Unterschied besteht zwischen den betrachteten Wirtschaftsräumen. Im Wirtschaftsraum Lausanne spielen persönliche Kontakte und Spontanbewerbungen eine bedeutendere Rolle als im Wirtschaftsraum Zürich. Etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung im Wirtschaftsraum Lausanne greift auf Spontanbewerbungen zurück, während schweizerische Einsteiger etwa gleich häufig persönliche Kontakte von Verwandten und Bekannten für die Arbeitssuche nutzen. Im Wirtschaftsraum Zürich spielt das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) eine tragende Rolle für schweizerische Einsteiger, was ein Hinweis darauf ist, dass sich der Einstieg ins Arbeitsleben nicht einfach gestaltet. Aufgrund der verschiedenen Gewichtung von Spontanbewerbungen und persönlichen Kontakten unterscheiden sich im Wirtschaftsraum Lausanne die Methoden der Arbeitssuche der neu Zugewanderte von denjenigen der schweizerischen Einsteiger. Als Aussenstehende fehlt ihnen das persönliche Beziehungsnetz, was mit vermehrter Nutzung des Internets wettgemacht wird.

Vermittlungsbüros werden von etwa 7 Prozent der Arbeitskräfte benutzt, wobei der Anteil bei neu Zugewanderten klar höher liegt (Tabelle 1). Schweizer Männer nehmen eher die Dienste von Vermittlungsbüros in Anspruch als Frauen, ein Unterschied, der bei den Zugewanderten nicht beobachtet werden kann. Ebenfalls scheint es bei der

Inanspruchnahme von Vermittlungsbüros keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Gesamtbevölkerung und den schweizerischen Einsteigern zu geben. Im Vergleich dazu nutzten 39 Prozent der Erwerbstätigen das Internet bei der Arbeitssuche.

Tabelle 1: Nutzung von Vermittlungsbüros bei der Arbeitssuche, 2010–2012

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	8.0%	7.4%
Neu Zugewanderte	11.3%	14.2%
Schweizerische Einsteiger	(9.2%)	(7.9%)

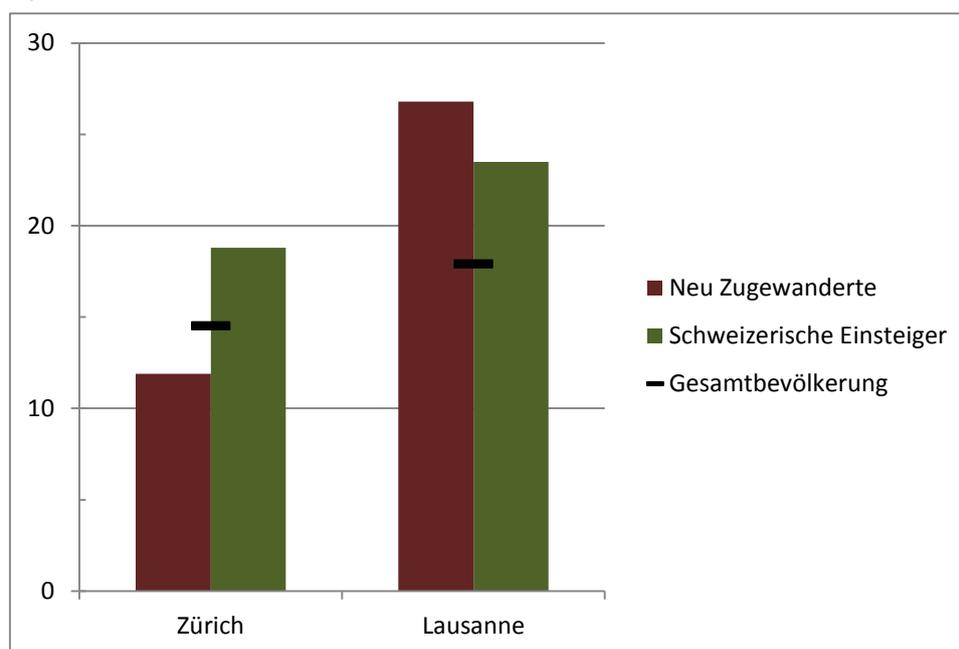
Anmerkungen: Prozentsatz der Erwerbstätigen, die angeben, ein Vermittlungsbüro benutzt zu haben. Schweizweit liegt der Prozentsatz bei 6.9% für die Gesamtbevölkerung. Extrapolationen für schweizerische Einsteiger aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten.

Die Neuankömmlinge auf dem Arbeitsmarkt schweizerischer und ausländischer Herkunft befinden sich besonders oft in prekären Arbeitssituationen. Ein klares Indiz dafür ist die Verbreitung von befristeten Arbeitsverhältnissen. Schweizweit befinden sich sieben Prozent der Erwerbstätigen in einem befristeten Arbeitsverhältnis. Bei den neu Zugewanderten sind es knapp 20 Prozent, wohingegen über ein Drittel der schweizerischen Einsteiger sich in einem solchen Verhältnis befindet. Dabei sind keine wesentlichen Geschlechterunterschiede erkennbar. Auch bei der Arbeit auf Abruf sind schweizerische Einsteiger stärker betroffen als die Gesamtbevölkerung und die neu Zugewanderten. Allerdings sind die beobachteten Unterschiede markant kleiner, und es sind merklich weniger Personen davon betroffen.

Schichtarbeit geht zwar mit einer höheren Sicherheit, aber gleichzeitig mit anderen Einbussen einher. Im Falle von Schichtarbeit sind der ausgeübte Beruf und der Abschnitt in der Karriere ausschlaggebend. Da in den Wirtschaftsräumen verschiedene Sektoren von Bedeutung sind, können klare Unterschiede ausgemacht werden. Sowohl im Wirtschaftsraum Zürich als auch im Wirtschaftsraum Lausanne sind schweizerische Einsteiger vermehrt von Schichtarbeit betroffen. Neu Zugewanderte im Wirtschaftsraum Lausanne leisten auch vermehrt Schichtarbeit, während im Wirtschaftsraum Zürich keine solche Tendenz erkannt werden kann.

Abbildung 8: Schichtarbeit neu Zugewanderte und schweizerischer Einsteiger, 2010–2012



Anmerkung: Prozent der Erwerbstätigen, die Schichtarbeit leisten. Schweizweit liegt der Wert bei 16 Prozent für die Gesamtbevölkerung. Extrapolation für schweizerische Einsteiger im Wirtschaftsraum Lausanne aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Ein anderes Indiz für eine prekäre Arbeitssituation ist die Anzahl Personen, die von einem Einkommen leben müssen. Die Anzahl Kinder im Haushalt liefern einen Anhaltspunkt zu dieser Frage. Aufgrund der unterschiedlichen Altersverteilung befinden sich die neu Zugewanderten in einer weniger bevorzugten Situation, während schweizerische Einsteiger im Vergleich zur Gesamtbevölkerung privilegiert sind. Die Ansicht, dass ein Mangel an Kinderbetreuung die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erschwert, hängt nicht nur von der familiären Situation ab. So bemängeln neu Zugewanderte und schweizerische Einsteiger viel häufiger das Fehlen von Kinderbetreuungsplätzen als die Gesamtbevölkerung. Ein Vergleich zwischen den beiden Wirtschaftsräumen ist dabei aufschlussreich: Die Bevölkerung im Wirtschaftsraum Lausanne klagt häufiger über einen Mangel an Kinderbetreuung als die Bevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich. Dies trifft sowohl auf die Gesamtbevölkerung als auch auf die schweizerischen Einsteiger zu. An sich könnte dies auf einen realen Unterschied an Kinderbetreuungsplätzen zurückgeführt werden. Dagegen spricht, dass sich die Antworten der neu Zugewanderten in den beiden Wirtschaftsräumen nicht stark voneinander unterscheiden. Das legt den Schluss nahe, dass die Einschätzung des bestehenden Angebots davon abhängt, wie verbreitet das Kinderbetreuungsangebot im Herkunftsland bzw. in der Herkunftsregion ist.

Ein weiterer Indikator für prekäre Situationen ist das Einkommen. Konkret gelten als prekäre Situationen Einkommen, die nahe oder unter dem Existenzminimum liegen. Diese Lagen können nur schwierig erfasst werden, da das Existenzminimum auf der Grundlage von einer Reihe von individuellen Variablen berechnet wird.¹⁰ Tabelle 2 bietet einen Überblick über einige Durchschnittswerte nach Haushaltstyp.^{11,12} Aufgrund der gewichteten Stichprobe kann es problematisch sein, diese Zahl genauer berechnen zu wollen. Weniger problematisch scheint es uns, von einem durchschnittlichen Existenzminimum von knapp 3000 Franken monatlich auszugehen.¹³

Tabelle 2: Armutsgrenzen nach Haushaltstyp, 2010

Haushaltstyp	Franken pro Monat
Einzelperson	2250
2 Erwachsene ohne Kinder	3050
2 Erwachsene mit 2 Kindern unter 14 Jahren	4000

Anmerkung: Nationale Durchschnittswerte, berücksichtigt sind ein persönlicher Grundbedarf, Wohnkosten, und weitere Auslagen wie Versicherungsprämien. Die Armutsgrenze richtet sich nach den Richtlinien der SKOS.

Quelle: Guggisberg et al. (BFS) 2012, Tabelle T3.1

Der Anteil der Personen mit einem Einkommen unter 2000 beziehungsweise 3000 Franken gibt Aufschluss über das Armutsrisiko der verschiedenen Kohorten. Diese Werte decken einen Einpersonenhaushalt beziehungsweise ein durchschnittliches Existenzminimum ab. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Erwerbsquote und die Anzahl Kinder im Haushalt auch variiert. Die erwähnten tiefen Einkommen sind bei neu Zugewanderten und schweizerischen Einsteigern merklich häufiger als in der Gesamtbevölkerung. Das damit einhergehende höhere Armutsrisiko spitzt sich bei neu Zugewanderten zudem durch die – altersbedingte – höhere Anzahl von Kindern zu. Handkehrum haben neu Zugewanderte eine höhere Erwerbsquote. Bei schweizerischen Einsteigern wirken die hohe Erwerbsquote sowie die im Schnitt kleinere Anzahl Kinder lindernd.

Als wichtigste Armutsfaktoren gelten ein tiefer Ausbildungsstand und die Haushaltstruktur.¹¹ Besonders gefährdet sind Einpersonenhaushalte mit Kindern. Aufgrund des Bildungsniveaus innerhalb der Kohorten der neu Zugewanderten und der schweizerischen Einsteiger scheint es wenig sinnvoll, auf den Neueintritt in den Schweizer Arbeitsmarkt abzustellen. Innerhalb der beiden Kohorten sind Personen mit hoher Ausbildung weniger von Armut betroffen als solche mit niedriger Ausbildung und vielen Kindern. Nur eine individuelle Evaluierung – wie es die Sozialhilfe macht – könnte genaue Auskunft geben.

Tabelle 3: Abwesenheit in Tagen durch Krankheit oder Unfall in den vorangehenden 4 Wochen, 2010–2012

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	0.51	0.56
Neu Zugewanderte	0.27	0.30
Schweizerische Einsteiger	0.40	0.46

Anmerkung: Durchschnittswert (Mean) der Erwerbstätigen. Schweizweit liegt der Wert bei 0.53 Tagen für die Gesamtbevölkerung.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Eine prekäre Arbeitssituation kann eine Folge von Gesundheitsproblemen sein. Ein Blick auf die Statistik belegt, dass – altersbedingt – sowohl schweizerische Einsteiger als auch Zugewanderte weniger oft Gesundheitsproblemen haben als andere Erwerbstätige. Besonders auffallend ist die im Vergleich gute Gesundheit der Zuwanderer und Zuwanderinnen. So geben weniger als 10 Prozent der neu Zugewanderten an, ein gesundheitliches Problem zu haben – im Vergleich zu knapp einem Viertel der

Gesamtbevölkerung. Der erwähnte Unterschied reflektiert einen Selektionseffekt, da gesunde Personen eher auswandern. Dabei entsteht für Wirtschaft und Gesellschaft ein Vorteil, zumal die betroffenen Personen weniger häufig abwesend sind (Tabelle 3).

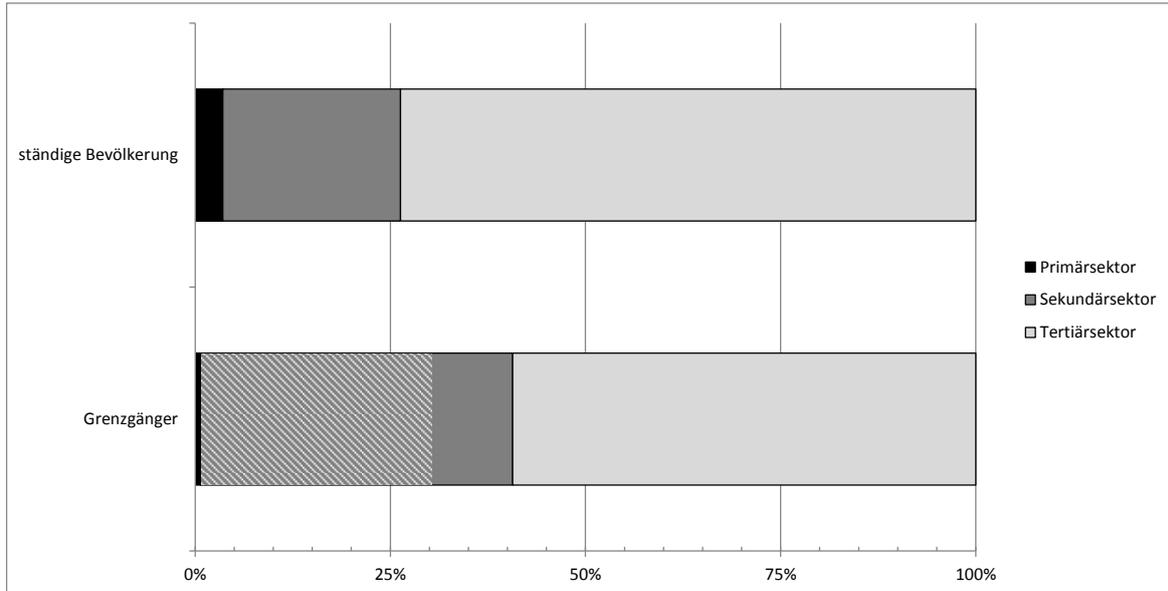
3.3 Grenzgänger und Kurzaufenthalter

Die vorangehenden Unterkapitel basieren auf der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE). Trotz vieler Vorteile hat die SAKE den Nachteil, dass sie zwei Gruppen von einwandernden Erwerbstätigen nur ungenügend abdeckt: Grenzgänger und Kurzaufenthalter. Die Kurzaufenthalter verzerren das Bild nicht wesentlich, denn es handelt sich bloss um 3.6 Prozent der ausländischen Arbeitskräfte. Zahlenmässig sind die Grenzgänger bedeutender, zumal sie 18.9 Prozent der ausländischen Arbeitskräfte repräsentieren. Während die Situation der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung in den Statistiken gut abgebildet wird, gibt es zu den Grenzgängern und Kurzaufenthaltern nur sehr wenige Daten.

Für die Grenzgänger erfasst die Grenzgängerstatistik (GGS) – aufgrund einer Stichprobe der Beschäftigungsstatistik (BESTA) und des Ausländerregister ZEMIS – nur wenige Variablen. Die Angaben zur Arbeitstätigkeit sind ausserdem nur bei jenen Personen aktuell, die neu den Grenzgängerstatus erwerben, denn die ZEMIS Daten werden normalerweise nicht aktualisiert. Vom Alter her fallen die Grenzgänger innerhalb der Gruppe der Erwerbstätigen nicht auf. Des Weiteren lässt sich festhalten, dass die allermeisten Grenzgänger diesen Status längerfristig innehaben. Nur 1.5% der Grenzgänger verfügen über eine Bewilligung, die weniger als ein Jahr gültig ist.

Seit 2007 können Grenzgängerinnen und Grenzgänger – sofern sie EU- oder EFTA-Staatsangehörige sind – auch in nicht grenznahen Gebieten arbeiten. Von dieser Möglichkeit machen bislang nur die wenigsten Grenzgängerinnen und Grenzgänger Gebrauch: die meisten arbeiten in Wirtschaftszentren in grenznahen Regionen, besonders in Genf, im Tessin und in Basel aber auch im Juragebiet. Über die Hälfte der Grenzgängerinnen und Grenzgänger kommen aus Frankreich, gefolgt von Grenzgängerinnen und Grenzgänger aus Deutschland und Italien. Von Österreich pendelt nur eine unbedeutende Zahl an Grenzgängerinnen und Grenzgänger in die Schweiz, aber es befinden sich auch keine namhaften Industriezentren nahe der schweizerisch-österreichischen Grenze. Grenzgängerinnen und Grenzgänger aus anderen Staaten sind rar.

Abbildung 9: Wirtschaftsabschnitte der Grenzgänger, 2010–2012

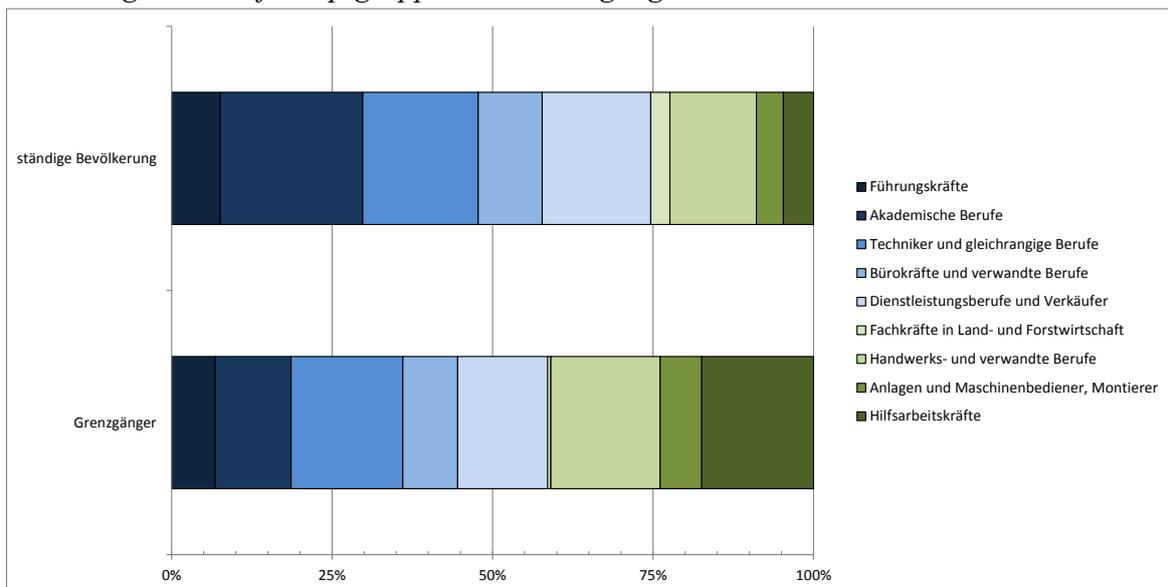


Anmerkung: Für die Grenzgänger wurde innerhalb des Sekundärsektors (grau) der Anteil des verarbeitenden Gewerbes hervorgehoben (weiss gestreift).

Quelle: Grenzgängerstatistik, Durchschnitt 2010–2012

Grenzgängerinnen und Grenzgänger sind im zweiten Sektor klar übervertreten (Abbildung 9), wobei dem verarbeitenden Gewerbe eine wichtige Rolle zukommt. Auffallend viele Grenzgängerinnen und Grenzgänger arbeiten in der Uhrenindustrie und in der Herstellung der Datenverarbeitungsgeräte. Ausserdem arbeiten Grenzgängerinnen und Grenzgänger überproportional als Hilfsarbeitskräfte und in Tätigkeiten, die eine niedrige Qualifikation erfordern, auch wenn allgemein eine Durchmischung der Berufshauptgruppen auftritt (Abbildung 10).

Abbildung 10: Berufshauptgruppen der Grenzgänger, 2010–2012

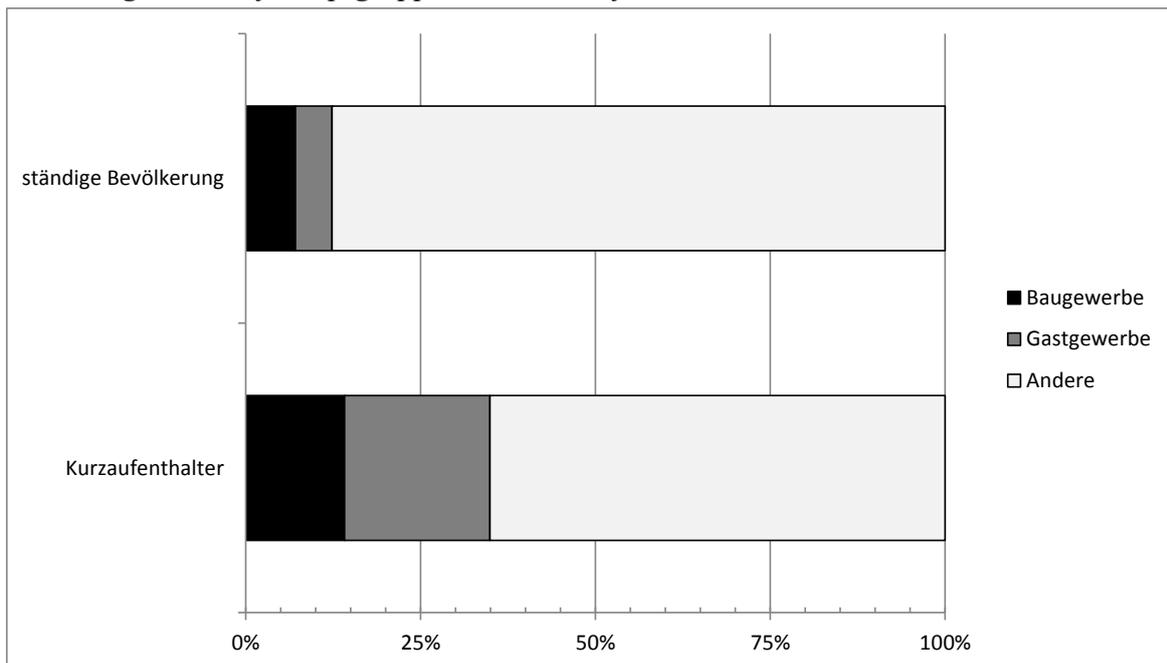


Quelle: Grenzgängerstatistik, Durchschnitt 2010–2012

Für Kurzaufenthalter und Kurzaufenthalterinnen, die über eine Bewilligung von weniger als einem Jahr verfügen, stehen nur beschränkt Daten zur Verfügung. Sie sind als

Arbeitskräfte im ersten und zweiten Sektor klar übervertreten, auch wenn die meisten Kurzaufenthalter und Kurzaufenthalterinnen im dritten Sektor arbeiten. Ein Blick auf die Berufshauptgruppen (Abbildung 11) zeigt auf, dass sie meist andere Stellen besetzen als Schweizer Erwerbstätige. Der Konkurrenzdruck durch Kurzaufenthalter und Kurzaufenthalterinnen ist im Grossen und Ganzen klein, und er konzentriert sich auf einige Branchen. Es kann davon ausgegangen werden, dass in diesen Branchen ein Bedarf besteht, doch der administrative Aufwand für Arbeitsgeber ist in diesem Fall relativ aufwändig. Andererseits ist es möglich, dass die Arbeitsbedingungen in den betroffenen Branchen es schwer machen, Schweizer und Schweizerinnen zu rekrutieren, zumal sie vor allem das Bau- und Gastgewerbe betreffen.

Abbildung 11: Berufshauptgruppen der Kurzaufenthalter, 2010-2012



Anmerkung: Hervorgehoben sind die Berufshauptgruppen in denen die Kurzaufenthalter am stärksten übervertreten sind.

Quelle: BFS (ZEMIS), Durchschnitt 2010–2012

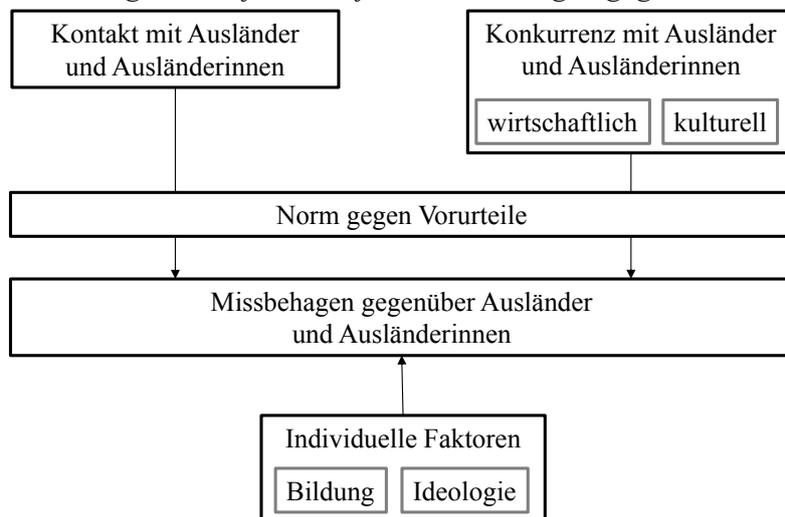
4 Einstellungen und Ängste

Das vorangehende Kapitel legte dar, dass die Situation für neue Arbeitskräfte zu einem grossen Teil komplementär ist, doch es wurden auch Konkurrenzsituationen ausgemacht. In diesem Kapitel stellt sich die Frage, inwiefern sich diese Situation in Einstellungen gegenüber Ausländern und Ausländerinnen und auch Ängsten vor der sogenannten „Überfremdung“ niederschlägt. Es stellt sich über alles gesehen die Frage, ob ein Missbehagen gegenüber Ausländern und Ausländerinnen ein Ausdruck unerwünschter Konkurrenz ist.

Die Einstellungen der Bevölkerung gegenüber Ausländern und Ausländerinnen werden in vielen wissenschaftlichen Studien thematisiert.^{13,14} Je nach Ansatz werden kontextuelle oder individuelle Faktoren hervorgehoben. Erklärt wird die ablehnende Haltung gegenüber Zuwanderern durch die Konkurrenz, vor welcher sich die einheimische Bevölkerung schützen will. Auf individueller Ebene kommen die Faktoren Identität, Vorurteile, Ideologie, und Werte hinzu, welche alle durch den persönlichen Kontakt mit Immigranten und Immigrantinnen beeinflusst werden.

Das Missbehagen gegenüber Zuwanderinnen und Zuwanderern äussert sich differenziert. In der Psychologie wird in diesem Zusammenhang die „soziale Distanz“ für die Ablehnung anderer Gruppen verantwortlich gemacht.¹⁵ Anders ausgedrückt, ein Missbehagen oder eine Ablehnung gegenüber Zuwanderer und Zuwanderinnen kann mehr oder weniger stark sein. Wie stark diese Ablehnung ist, hängt unter anderem vom Kontakt mit Ausländern und Ausländerinnen ab. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass durch Kontakt Missbehagen und Ablehnung abgebaut werden.^{16,17} Wenn dieser Kontakt aber zu abrupt erfolgt, insbesondere in Gebieten mit bislang wenigen Ausländerinnen und Ausländern, kann es zu einer verstärkten Ablehnung kommen.^{18,19}

Abbildung 12: Einflüsse auf das Missbehagen gegenüber Ausländer und Ausländerinnen



Anmerkung: Faktoren, die das individuelle Missbehagen gegenüber Ausländern und Ausländerinnen beeinflussen.

Eine Konkurrenzverhältnis mit Ausländern und Ausländerinnen kann sowohl wirtschaftliche als auch kulturelle Ursachen haben. Unter wirtschaftlichen Aspekten verstehen wir Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt oder den Zugang zu materiellen und immateriellen Gütern (z.B. Platz auf Strassen, im öffentlichen Verkehr oder in Erholungsgebieten). Unter kulturellen Aspekten verstehen wir primär die Angst

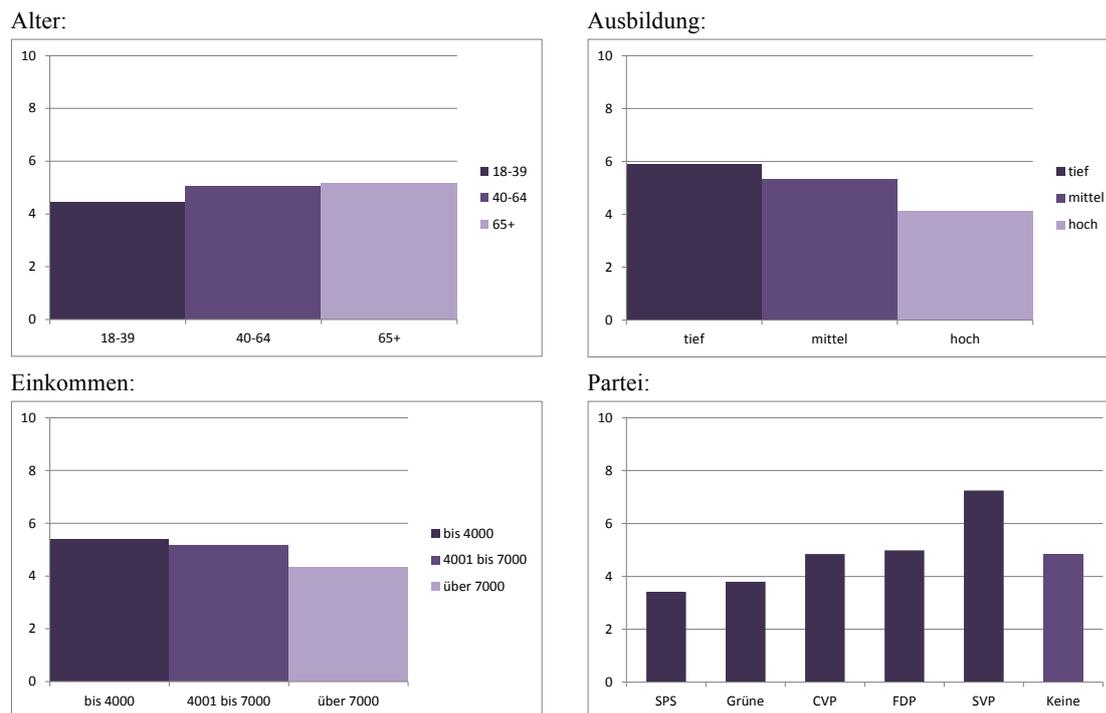
vor Wertewandel. Für das Missbehagen ist die effektive Situation weniger relevant als die gefühlte, wobei die gefühlte Situation nicht vollständig von der Realität losgelöst werden kann.^{20,21} Die Konkurrenz mit Ausländern und Ausländerinnen wird einerseits durch die Anzahl der Zugewanderten und deren Zusammensetzung beeinflusst, andererseits durch die Charakteristiken der betroffenen Personen. Konkret bedeutet dies, dass eine grosse Anzahl von Zuwanderern tendenziell grösseres Missbehagen hervorruft als eine kleine Anzahl. Zuwanderer mit ähnlichen Charakteristiken können Missbehagen hervorrufen, weil sie als wirtschaftliche Konkurrenz wahrgenommen werden, während Zuwanderer mit andersartigen Charakteristiken Missbehagen auslösen, weil die kulturelle Distanz als gross perzipiert wird. In diesem Bericht definieren wir „kulturelle Distanz“ als den realen oder vorgestellten Unterschied zwischen den Werten in der Schweiz und dem Herkunftsland der Zugewanderten. Wesentliche Faktoren sind in diesem Zusammenhang die Sprache, die Religion, und sichtbare Merkmale wie Hautfarbe und Kleidungsstil.

Neuere Forschungsarbeiten unterstreichen, dass eine Norm gegen Vorurteile die erklärten Einstellungen und Ängste wesentlich beeinflussen kann.^{22,23} Hierbei handelt es sich um eine gesellschaftliche Norm, die es verbietet, rassistisch oder voreingenommen aufzutreten, sowohl gegenüber anderen als auch sich selbst gegenüber. Diese Norm gegen Vorurteile ist ungleich in der Bevölkerung verteilt, was bedeutet, dass Studien, die diesen Faktor nicht berücksichtigen, in Gefahr laufen, ein verzerrtes Bild wiederzugeben.

Unter individuellen Faktoren werden vor allem die Ausbildung und Werte bzw. Ideologie verstanden. Es wird gemeinhin festgestellt, dass Personen mit einem tiefen Bildungsstand gegenüber Ausländerinnen und Ausländern vergleichsweise negativ eingestellt sind, während Personen mit höherer Bildung eher positive Einstellungen haben. Einerseits wird die unterschiedliche Wahrnehmung als Folge der höheren Bildung angesehen, andererseits haben Personen mit höherer Bildung in der Tendenz auch zahlreichere Kontakte mit Ausländerinnen und Ausländern, was zu einem positiveren Bild führen kann. Relevante Werte und Ideologien umfassen eine Ausrichtung auf die eigene Nation und Traditionen, oder allgemein eine Tendenz zu Konservatismus. Parteisymphathien sind eine Möglichkeit, solche Werte und Ideologien unkompliziert zu erfassen. Des Weiteren können persönliche Merkmale einen wichtigen Einfluss auf die Einstellungen haben, so zum Beispiel die Frage, wie ängstlich eine Person ist.

Der Angstbarometer des gfs.Zürich befragt die Bevölkerung der Schweiz jährlich zu Bereichen und Themen, die sie beunruhigt.²⁴ Eines der Themen ist die „Überfremdung“ durch Ausländer und Flüchtlinge. Die empfundene Bedrohung wird auf einer Skala von 1 bis 10 gemessen. Die wahrgenommene Bedrohung ist über den ganzen Zeitraum gesehen relativ stabil, zwischen 4 und 5 Punkten. Abbildung 13 zeigt auf, dass ältere Personen eher Angst vor „Überfremdung“ haben, und dass diese Angst bei Personen mit höherer Bildung und Einkommen weniger ausgeprägt ist. Des Weiteren trifft es zu, dass Personen mit Affinität zur SVP eher Angst vor „Überfremdung“ haben, und Personen mit Affinität zur SP und den Grünen eher weniger. Personen nahe der CVP und FDP situieren sich zwischen diesen beiden Werten. Es sind keine wesentlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede erkennbar, und auch die Deutsch- und Westschweiz schneiden in etwa gleich ab.

Abbildung 13: Angst vor „Überfremdung“, 2011–2012



Anmerkung: geometrisches Mittel des Angstbarometers 2011 und 2012.

Quelle: gfs.Zürich Angstbarometer

Der Angstbarometer hat viele Vorzüge, doch macht der Angstbarometer keine Unterschiede zwischen verschiedenen Ausländergruppen, und er äussert sich nicht zu den Gründen für eine Ablehnung. Diese Lücke in den bestehenden Daten hat *swissstaffing* dazu bewegt, bei gfs.Zürich eine neue Erhebung in Auftrag zu geben, die in den folgenden Unterkapiteln präsentiert wird.

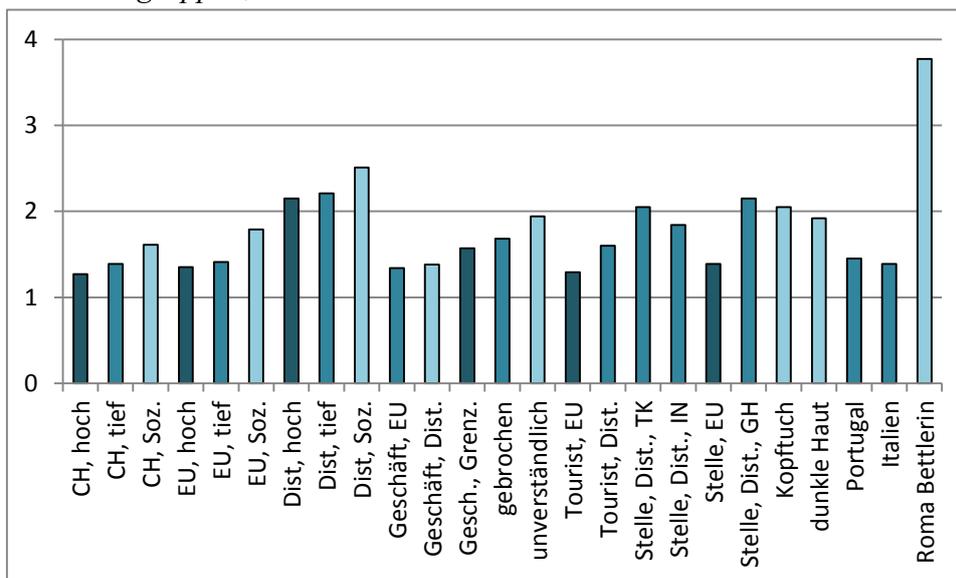
Im Wesentlichen nimmt die neue Erhebung eine klassische Frage aus der Sozialpsychologie auf, und zwar stellt sie die Frage, wie viel Missbehagen spezifische Gruppen als Nachbarn auslösen (würden). Diese Frage wurde in zwei Variationen gestellt, damit die ganze Bandbreite von Eigenschaften abgefragt werden konnte. Spezifisch heisst dies, dass bei den Fragen die potentiellen Nachbarn hinsichtlich ihrer Merkmale variieren, womit der Einfluss dieser Merkmale isoliert werden kann. In der ersten Frage geht es um neue Nachbarn, in der anderen um den Sitznachbarn im Bus. Des Weiteren wurden verschiedene erklärende Variablen abgefragt (vgl. Abbildung 12).

Der Rest dieses Kapitels stellt die Unterschiede im perzipierten Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern in den Vordergrund. Die Resultate der neuen Erhebung werden dargestellt, und es wird untersucht, bei welchen Bevölkerungssegmenten das Missbehagen gegenüber Ausländer und Ausländerinnen am ausgeprägtesten ist. In einem ersten Schritt wird erläutert, welche Zugewanderten mehr Missbehagen auslösen. Im Gegensatz zum Angstbarometer wurden in der neuen Erhebung verschiedene Migrationsgruppen berücksichtigt. Auf der Grundlage der bestehenden Theorien und Forschungsarbeiten wurde der Schwerpunkt auf die Ausbildung, die kulturelle Distanz, und den potentiellen Bezug von Sozialhilfe gerichtet. In einem zweiten Schritt wird erläutert, welche Personen vor Ausländern und Ausländerinnen Angst haben.

4.1 Welche Immigranten rufen Missbehagen hervor?

Auch wenn in der Theorie verschiedene Arten von Ablehnung unterschieden werden – aufgrund von Ausbildung oder „kultureller Distanz“ zum Beispiel –, zeigt die neue Erhebung klar, dass eine einzelne Dimensionen ausschlaggebend ist. Die verschiedenen Fragen messen alle dasselbe Konzept, mit fast perfekter Reliabilität, wie im technischen Anhang genauer erläutert wird. Eine Hauptkomponentenanalyse identifiziert ebenfalls eine einzige Dimension. Ebenfalls bemerkenswert ist, dass etwa ein Drittel der befragten Personen gegenüber keiner der Migrantengruppen negativ eingestellt ist. Demgegenüber stehen jeweils etwa ein Drittel mit wenig, und ein Drittel mit verstärktem Missbehagen.

Abbildung 14: Missbehagen in der Bevölkerung gegenüber verschiedenen Ausländergruppen, 2013



Anmerkungen: Durchschnittliches Missbehagen (Mean), gemessen auf einer Skala von 1 (keine Bedrohung) bis 10 (grosse Bedrohung). Hellere Farben weisen auf erhöhte Distanz beziehungsweise tiefere Bildung hin. Bei den verschiedenen Gruppen handelt es sich um: Personen aus einem Nachbarkanton (CH), Personen aus Westeuropa (EU), Personen aus Ländern mit grösserer „kultureller Distanz“ (Dist.), Personen mit hoher Ausbildung (hoch), Personen mit niedriger Ausbildung (tief), Personen die in der Vergangenheit von der Sozialhilfe unterstützt wurden (Soz.), Geschäftsleute (Gesch.), jemand der gebrochen Deutsch spricht (gebrochen), jemand der eine unverständliche Sprache spricht (unverständlich), Touristen, Personen auf Stellensuche (Stelle), eine Frau mit Kopftuch, eine Person mit dunkler Haut, eine Person aus Portugal, eine Person aus Italien, und einer Roma Bettlerin.

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Wenn Unterschiede unter den Fragen herausgeschält werden, tritt die „kulturelle Distanz“ als entscheidender Faktor zum Vorschein. Das bedeutet, dass andere Unterschiede wie etwa ein unterschiedlicher Bildungsstand zwischen Schweizer- und EU-Bürgern als sekundär wahrgenommen werden. Eine Ausnahme bilden die Geschäftsleute: bei ihnen ist das Missbehagen gegenüber einem Grenzgänger etwas höher als das Missbehagen gegenüber einem belgischen Geschäftsmann. Ein Geschäftsmann aus Japan, im Gegensatz dazu, ruft etwa gleich wenig Missbehagen aus wie ein Geschäftsmann aus Belgien.

Abbildung 15 setzt die Dominanz der „kulturellen Distanz“ in den Zusammenhang mit dem Bildungsstand und dem Sozialhilfebezug. Auf der horizontalen Achse ist klar ersichtlich, dass Ausländerinnen und Ausländer mit grösserer „kultureller Distanz“ mehr Missbehagen auslösen. Der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Spalte ist minimal: Er widerspiegelt den Unterschied zwischen Nachbarn aus Nachbarkantonen und Nachbarn aus der EU. Der Unterschied zwischen der zweiten und dritten Spalte ist

markanter: es ist der Unterschied zwischen Nachbarn aus der EU und Nachbarn aus Südosteuropa (Albanien, Kosovo, Türkei). Auf der vertikalen Achse wird ersichtlich, dass ein tieferer Bildungsstand und ein Sozialhilfebezug in der Vergangenheit mehr Missbehagen hervorrufen. Beide Faktoren beeinflussen das wahrgenommene Potential eines späteren Sozialhilfebezugs. Der Unterschied zwischen Nachbarn mit hoher und tiefer Bildung fällt kaum ins Gewicht (erste und zweite Zeile). Es ist nicht so, dass Personen mit hoher Bildung vermehrt Nachbarn mit tieferer Bildung ablehnen, oder umgekehrt. Der Unterschied zwischen tiefer Bildung und effektivem Sozialhilfebezug in der Vergangenheit ist hingegen markant.

Abbildung 15: Missbehagen nach „kultureller Distanz“ und Ausbildung/Sozialhilfebezug, 2013

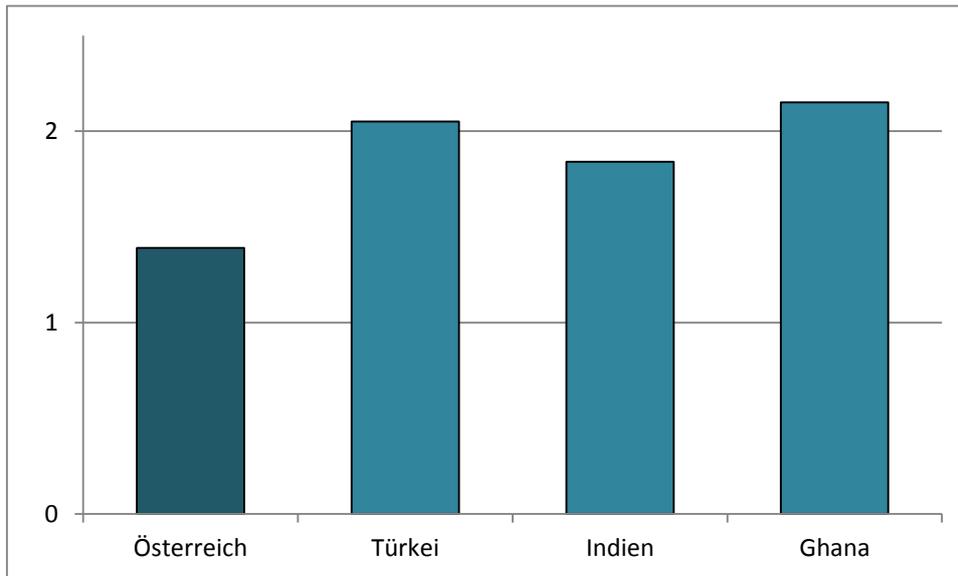
		Distanz		
Ausbildung		1.27	1.34	2.15
		1.39	1.41	2.21
Soz.		1.61	1.79	2.51

Anmerkungen: Durchschnittliches Missbehagen (Mean), gemessen auf einer Skala von 1 (keine Bedrohung) bis 10 (grosse Bedrohung). Dunklere Farben weisen auf erhöhtes Missbehagen hin.

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Die zweite Frage der neuen Erhebung dient dazu, das Missbehagen genauer zu verstehen. Die Fragen greifen wiederum „kulturelle Distanz“ und Ausbildung als entscheidende Faktoren auf, aber sie stellen diese in Bezug zu spezifischen Merkmalen der Personen. So zeigt die eingangs erwähnte Frage betreffend des Missbehagens gegenüber Geschäftsleuten als Sitznachbarn auf, dass Grenzgängern eine spezielle Rolle zukommt. Obwohl die durchschnittliche Ablehnung gegenüber Geschäftsleute tief ist, ist sie höher bei den Grenzgängern als bei denjenigen aus der EU und Ostasien. Interessanterweise löst ein japanischer Geschäftsmann etwa die gleiche Reaktion aus wie ein belgischer. Es kann spekuliert werden, dass japanische Geschäftsleute als kulturell nahstehend wahrgenommen werden. Dem widerspricht klar der Unterschied in der Reaktion gegenüber Touristen aus den Niederlanden und Vietnam. In dieser Konstellation löst die Person aus Ostasien deutlich mehr Missbehagen aus als die Person aus der EU. Im Allgemeinen scheint die „kulturelle Distanz“ auf einen binären Kontrast reduzierbar zu sein, wie die Frage zu Stellensuchenden nahelegt (Abbildung 16). Wie erwartbar löst der Stellensuchende aus Österreich am wenigsten Missbehagen aus. Die Unterschiede zwischen den anderen Immigrantengruppen sind nicht signifikant.

Abbildung 16: Missbehagen gegenüber stellensuchenden Immigranten, 2013



Anmerkung: Durchschnittliches Missbehagen (Mean), gemessen auf einer Skala von 1 (keine Bedrohung) bis 10 (grosse Bedrohung). Hellere Farben weisen auf grössere Distanz hin.

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Durch die Variable Sprachkompetenz des Sitznachbarn greifen wir die These auf, dass Sprachkenntnisse eine wichtige Rolle als Integrationsmerkmale spielen. Es zeigt sich in der Tat, dass ein Handwerker, der gebrochen Deutsch spricht, weniger Missbehagen auslöst als einer, der eine unverständliche Sprache spricht. Es ist möglich dass das gebrochene Deutsch als Versuch der Integration aufgefasst wird, doch dieser Schluss ist aufgrund der vorhandenen Daten rein spekulativer Natur.

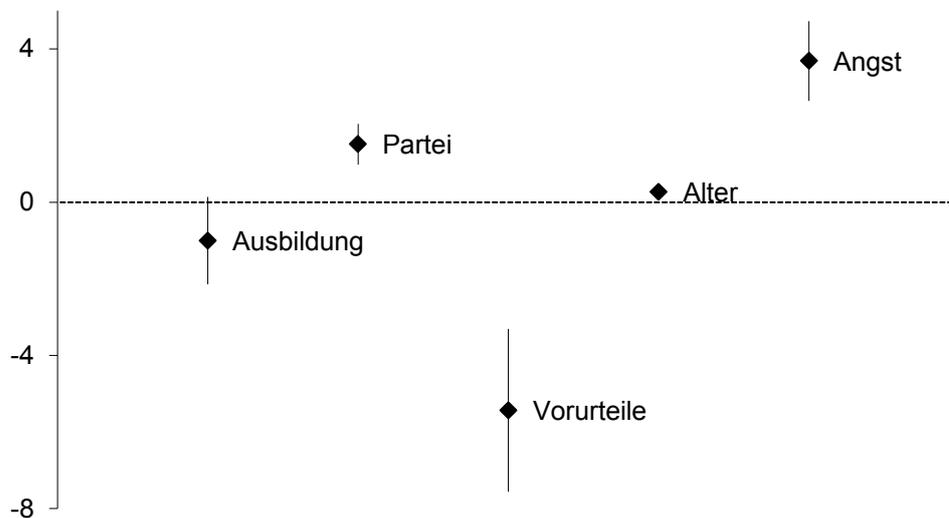
Eine Sitznachbarin mit Kopftuch löst ein ähnliches Missbehagen aus wie eine Person mit dunkler Haut, während Portugiesen und Italiener ganz klar als europäische Nachbarn aufgefasst werden. Anders ausgedrückt sind die tendenziell tiefer qualifizierten Immigranten und Immigrantinnen aus dem südlichen Europa im gleichen Masse akzeptiert wie die tendenziell höher qualifizierten Immigranten und Immigrantinnen aus dem nördlichen Europa. Dass hier die Staatsbürgerschaft keine Rolle spielt, zeigt die Frage zur Roma Bettlerin als Sitznachbarin. Diese Person verkörpert die Kombination der Merkmale, die ein Missbehagen erwarten lassen: „kulturelle Distanz“, tiefe Bildung (impliziert) und Erwerbslosigkeit.

4.2 Wem missbehagt Migration mehr?

In diesem Teilkapitel geht es darum, welche Personen Ausländerinnen und Ausländer stärker ablehnen. Multivariate Regressionsanalysen werden verwendet, um statistisch zu kontrollieren, wie sich die verschiedenen Faktoren verhalten, wenn sie gleichzeitig berücksichtigt werden. Wie eingangs des Kapitels erläutert, kann das Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern in einer einzigen Dimension ausgedrückt werden. Aus diesem Grund werden alle Fragen in einer Skala zusammengefasst, und diese Skala gilt nunmehr als abhängige Variable. Diese kombinierte Variable wurde dahingehend angepasst, dass das Minimum bei null liegt, mit einem theoretischen Maximum bei 225, wobei das erreichte Maximum 144 ist. Zur Überprüfung der Resultate wurden die Regressionsmodelle in verschiedenen Ausführungen durchgeführt (siehe technischer Anhang).

Abbildung 17 zeigt die Regressionskoeffizienten der multivariaten Analyse. In der Tendenz führt eine höhere Ausbildung zu weniger Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern, aber dieser Unterschied ist statistisch nicht signifikant. Die Parteisympathie hingegen ist ein signifikanter Faktor. Hier wird die Position der Partei zu Immigration und Integration als Indikator der individuellen Werte verwendet. Je restriktiver die Partei – und folglich die Werte –, desto mehr Missbehagen wird vorausgesagt. Ob eine Person versucht ohne Vorurteile auf andere zuzugehen, hat einen wesentlichen Einfluss, und kann dazu führen, dass weniger Missbehagen ausgedrückt wird. Der Koeffizient für das Alter ist zwar relativ nahe an der Konstanten (gestrichelte Linie), doch beschreibt dieser Unterschied den vorausgesagten Effekt lediglich für ein Lebensjahr. Nicht überraschend ist, dass eher ängstliche Menschen mehr Missbehagen nennen.

Abbildung 17: Missbehagen gegenüber Ausländern in einer multivariaten Analyse, 2013

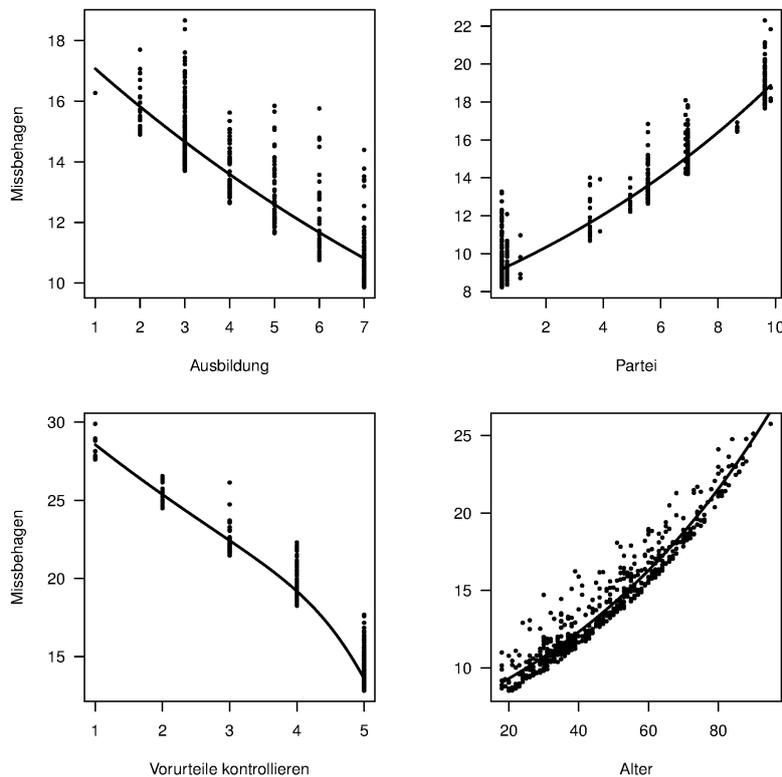


Anmerkungen: Abhängige Variable: Missbehagen gegenüber Ausländern (kombinierte Skala); OLS Modell, gegeben ist jeweils der Koeffizient (Beta) des vorausgesagten Werts und zwei Standardabweichungen. Die Konstante wurde hier auf null gesetzt (gestrichelte Linie). Andere Variablen wurden konstant gehalten.

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Diese Zusammenhänge erhärten sich in verschiedenen Modellen, wie im technischen Anhang ausgeführt wird. Abbildung 18 stellt in graphischer Form dar, wie die verschiedenen erklärenden Variablen und das Missbehagen gegenüber Ausländer und Ausländerinnen miteinander in Verbindung stehen. In diesem Fall wurde ein umfassenderes Modell verwendet, welches dem Bemühen ohne Vorurteile auf andere zuzugehen, spezielles Augenmerk schenkt. In diesem Fall ist der Ausbildungsstand ein statistisch signifikanter Faktor, der nicht nur von substantieller Bedeutung ist, wie in Abbildung 17 dargestellt. Die Parteisympathie – als Ausdruck von individuellen Werten – ist wiederum ein ausschlaggebender Faktor. Die Graphik unten links legt dar, dass es sich gelohnt hat, ein umfassenderes Modell zu prüfen. Obwohl in einem ersten Schritt die Tendenz, Vorurteile zu kontrollieren, explizit berücksichtigt wurde, bleibt der Faktor Vorurteil selbst noch bei jenen sowohl statistisch als auch substantiell wichtig, die ein Missbehagen äussern. Anders ausgedrückt, die Frage zu den Vorurteilen reflektiert sowohl die Tendenz, kein Missbehagen auszudrücken, als auch die Tendenz, kein Missbehagen gegenüber Ausländern und Ausländerinnen zu haben.

Abbildung 18: Missbehagen gegenüber Ausländern, mit Kontrolle für Vorurteile, 2013



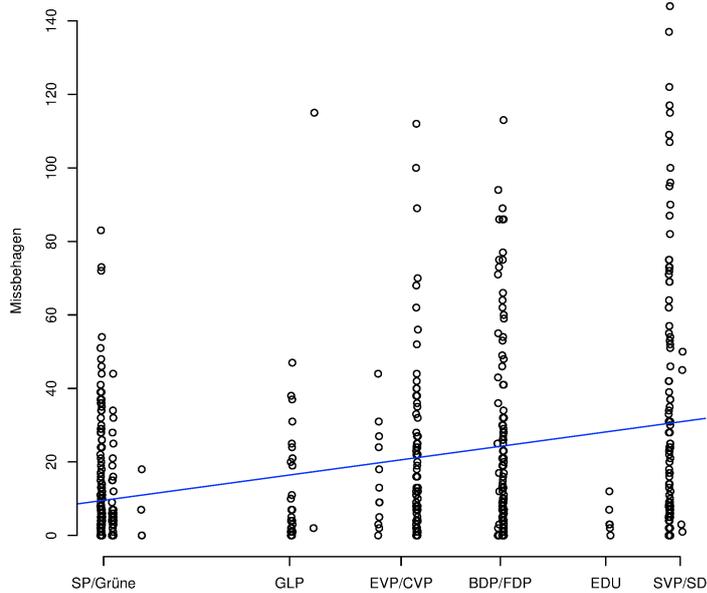
Anmerkungen: Abhängige Variable: Missbehagen gegenüber Ausländern (kombinierte Skala); ZINB Modell, vorausgesagte Werte sind jeweils durch die schwarze Linie gegeben; jeder schwarze Punkt steht für eine befragte Person. Andere Variablen wurden konstant gehalten.

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Der letzte Quadrant in Abbildung 18 zeigt den Zusammenhang zwischen Alter und Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern. Die Grafik macht auch offensichtlich, dass der vorausgesagte Effekt für ein Lebensjahr klein ist, während das Alter über die gesamte Spannweite eine wichtige Rolle spielt.

Im technischen Anhang wird aufgezeigt, dass die präsentierten Resultate nicht von der Parteisympathie abhängen. Dies ist wichtig, denn es könnte argumentiert werden, dass die Parteisympathie auch von der abhängigen Variablen, dem Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern, beeinflusst wird. Abbildung 19 belegt indes, dass, auch wenn ein Zusammenhang zwischen Missbehagen und Parteisympathie besteht, dieser alles andere als mechanisch ist. So gibt es Sympathisanten klassischer Linksparteien, die relativ grosses Missbehagen ausdrücken – Parteien, die eher mit einer liberalen Migrationspolitik in Verbindung gebracht werden.²⁵ Handkehrum finden sich auch Sympathisanten der SVP und Schweizer Demokraten, die kein Missbehagen gegenüber Ausländern und Ausländerinnen äussern. Dadurch, dass die grosse Varianz innerhalb Parteisymphisanten unterstrichen wird, werden die Resultate der multivariaten Regressionsanalysen keineswegs in Frage gestellt: Die Partei, der eine Person nahesteht, ist ein gewichtiger Faktor für das Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländer.

Abbildung 19: Zusammenhang zwischen Missbehagen gegenüber Ausländern und Parteisympathie, 2013



Anmerkungen: Auf der vertikalen Achse wird das Missbehagen dargestellt (kombinierte Skala). Auf der horizontalen Achse sind die Positionen der Parteien zu Immigration und Integration markiert. Jeder schwarze Kreis steht für eine befragte Person. Die blaue Linie ist die Regressionslinie (OLS), keine anderen Variablen wurden berücksichtigt.

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Modelle, welche die Parteisympathie berücksichtigen, zeichnen sich gemeinhin dadurch aus, dass sie einen grösseren Anteil der Varianz in der abhängigen Variablen erklären können. Mit dem Alter, der Ängstlichkeit, und der Motivation, Vorurteile zu kontrollieren, befinden sich aber auch drei individuelle Faktoren unter den erklärenden Variablen. Interessant ist vielleicht, dass von den sozioökonomischen Variablen nur die Ausbildung signifikant ist. Diese Tatsache ist in zweifacher Hinsicht interessant. Erstens deutet sie darauf hin, dass eine direkte Konkurrenz im Arbeitsmarkt keinen wesentlichen Einfluss auf das Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern hat. Zweitens untermauert das Resultat betreffend Ausbildung diese Aussage. In Kapitel 3 wurde aufgezeigt, dass besonders Personen in akademischen Berufen sich in einem direkten Konkurrenzverhältnis mit neu Zugewanderten befinden. Personen mit hoher Bildung sind aber gerade weniger negativ gegenüber Ausländern und Ausländerinnen eingestellt, egal ob diese niedrig- oder hochqualifiziert sind. Dies ist auch der Fall, nachdem für den Einfluss anderer Faktoren wie Motivation, Vorurteile zu kontrollieren, Alter und Parteisympathien kontrolliert wurde.

5 Diskussion

In vielen Aspekten ähneln sich die Kohorte der schweizerischen Einsteiger und der neu Zugewanderten. So sind zum Beispiel beide relativ jung im Vergleich zur Schweizer Bevölkerung und sie sind eher erwerbstätig. Unterschiede liegen unter anderem darin begründet, dass die neu Zugewanderten tendenziell etwas älter sind und eine höhere Ausbildung haben. Das bedeutet, dass die beiden Kohorten der neuen Arbeitskräfte sich auf dem Arbeitsmarkt ergänzen. Hinsichtlich der in diesem Bericht betrachteten Aspekte konnten wir im Grossen und Ganzen keine markanten geschlechtsspezifischen Unterschiede feststellen, die nicht auch auf die Gesamtbevölkerung zutreffen.

Zum Schluss stellt sich die Frage, ob es möglich ist, das Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern aufgrund der Situation auf dem Arbeitsmarkt zu erklären. Auf der einen Seite gibt es durch die neu Zugewanderten in gewissen Fällen Konkurrenzsituationen. Daraus liesse sich eine vermehrte Ablehnung von Ausländern und Ausländerinnen ableiten. Auf der anderen Seite zeigt sich jedoch, dass gerade viele Personen, die in einer Konkurrenzsituation stehen, nicht negativ eingestellt sind.

Für die Politik bedeutet dies nicht, dass die Ängste in der Bevölkerung ignoriert werden können. Die Resultate der neuen Erhebung unterstützen die Politik der Schweiz, die vermehrt auf die Zuwanderung aus dem EU/EFTA-Raum setzt. Das Missbehagen gegenüber Ausländern und Ausländerinnen aus dem europäischen Raum ist nicht wesentlich grösser als dasjenige gegenüber Personen aus Nachbarkantonen. Anders ausgedrückt, für die Schweizer Bevölkerung scheint die Immigration aus EU-Ländern im Allgemeinen akzeptabel. Gleichzeitig weist die Untersuchung aber darauf hin, dass die Bevölkerung nicht alle Aspekte der europäischen Immigration willkommen heisst: so ist die Roma Bettlerin (aus Osteuropa), die Person, der in der Umfrage die stärkste Ablehnung widerfährt. Wenn die Politik den unterschiedlichen Perzeptionen gerecht werden will, muss sie weiterhin alles daran setzen, die unwillkommenen Seiten der Zuwanderung zu kontrollieren.

Da mit den neu Zugewanderten ausgebildete Fachkräfte in die Schweiz kommen, profitiert die Wirtschaft zweifach. Einerseits kann ein Bedarf an – oft hochqualifizierten – Fachkräften gedeckt werden, andererseits werden die Kosten für die Ausbildung nicht von der Schweiz getragen. Was aus wirtschaftlicher Sicht sinnvoll scheint, wird auch gesellschaftlich von einem Grossteil der Bevölkerung getragen. Das Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern richtet sich vor allem gegen andere Kulturen und Personen, die für den Sozialstaat zu einer Belastung werden könnten. Besonders die Frage des Bezugs von Sozialleistungen ohne vorgängig Beiträge einbezahlt zu haben, sorgt für Unmut in der Bevölkerung.

Der Vergleich der zwei Kohorten der Neuankömmlinge auf dem Arbeitsmarkt zeigt auf, dass Personen in qualifizierten Stellen weitgehend von der Konkurrenz von neu Zugewanderten abgeschirmt sind. Für das Missbehagen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern bedeutet dies, dass die Integration der bereits seit längerem in der Schweiz anwesenden Immigranten und Immigrantinnen weitergeführt werden muss. Dennoch sei hier angefügt, dass es unklar ist, ob der Integrationsprozess sich durch verstärkte Forderungen gegenüber der ausländischen Bevölkerung beschleunigen lässt. Die heute hohe Akzeptanz der Immigranten und Immigrantinnen aus Italien lässt den Schluss zu, dass der Faktor Zeit in der Perzeption einer erfolgreichen Integration eine tragende Rolle spielt.

6 Literaturverzeichnis

1. Skenderovic, D. & D'Amato, G. Mit dem Fremden politisieren: Rechtspopulismus und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren. (Chronos, 2008).
2. Ruedin, D. The Politicization of Immigration in Switzerland. (2012).
3. Huddleston, T. & Niessen, J. Migrant Integration Policy Index. (British Council and Migration Policy Group, 2011). at <<http://www.integrationindex.eu>>
4. BFS. Ständige und nichtständige Wohnbevölkerung nach Geschlecht und detaillierter Staatsangehörigkeit. (Bundesamt für Statistik Schweiz). at <<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/data/01.Document.88339.xls>>
5. Müller-Jentsch, D. Die Neue Zuwanderung: Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst. (NZZ Libro, 2008).
6. ZKB. Immigration 2030: Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft. (Zürcher Kantonalbank, 2010).
7. Helbling, M. Why Swiss-Germans dislike Germans: Opposition to culturally similar and highly skilled immigrants. *ES* **13**, 5–27 (2011).
8. Pecoraro, M. Country Report Switzerland. (Prominstat, 2009). at <http://www.prominstat.eu/drupal/?q=system/files/PROMINSTAT_Country_Report_Switzerland.pdf>
9. NZZ. Personenfreizügigkeit für Sozialämter bis jetzt unproblematisch: Armut in Südeuropa. Neue Zürcher Zeitung (2013). at <http://www.nzz.ch/aktuell/zuerich/stadt_region/personenfreizuegigkeit-fuer-sozialaemter-bis-jetzt-unproblematisch-1.18083466>
10. SKOS. SKOS-Richtlinien. Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (2013). at <<http://www.skos.ch/de/?page=richtlinien>>
11. Guggisberg, M., Müller, B. & Christin, T. Armut in der Schweiz: Konzepte, Resultate und Methoden - Ergebnisse auf der Basis von SILC 2008 bis 2010. (Bundesamt für Statistik, 2012).
12. SRF. Jeder 13. lebt in der Schweiz unter dem Existenzminimum. Tagesschau (2012). at <<http://www.tagesschau.sf.tv/Nachrichten/Archiv/2012/03/30/Schweiz/Jeder-13.-lebt-in-der-Schweiz-unter-dem-Existenzminimum>>
13. Schneider, M. Entziffert: Eine Einzelperson bekommt 2800 Franken Sozialhilfe. Bilanz (2005). at <<http://www.bilanz.ch/unternehmen/entziffert-eine-einzelperson-bekommt-2800-franken-sozialhilfe>>
14. Zamora-Kapoor, A., Kovincic, P. & Causey, C. Anti-foreigner Sentiment: State of the Art. *SC* **7**, 303–314 (2013).
15. Ceobanu, A. & Excandell, X. Comparative analyses of public attitudes toward immigrants and immigration using multinational survey data: A review of theories and research. *ARS* **36**, (2010).
16. Parrillo, V. N. & Donoghue, C. Updating the Bogardus social distance studies: a new national survey. *SSJ* **42**, 257–271 (2005).
17. Allport, G. The Nature of Prejudice. (Addison-Wesley, 1954).

18. Ford, R. Is Racial Prejudice Declining in Britain? *British Journal of Sociology* **59**, 609–36 (2008).
19. Newman, B. J. Acculturating Contexts and Anglo Opposition to Immigration in the United States. *AJPS* **57**, 374–390 (2013).
20. Hopkins, D. Politicized places: Explaining where and when immigrants provoke local opposition. *APSR* **104**, 40–60 (2010).
21. Herda, D. How many immigrants? *POQ* **74**, 674–695 (2010).
22. Lahav, G. Public opinion toward immigration in the European Union: Does it matter? *Comparative Political Studies* **37**, 1151–83 (2004).
23. Blinder, S., Ford, R. & Ivarsflaten, E. The Better Angels of Our Nature: How the Antiprejudice Norm Affects Policy and Party Preferences in Great Britain and Germany. *AJPS* n/a–n/a (2013). doi:10.1111/ajps.12030
24. Ivarsflaten, E., Blinder, S. & Ford, R. The Anti-Prejudice Norm in Britain: Effects on Policy Positions, Party Choice, and Campaign Support. *JEPOP* **20**, 421–445 (2010).
25. gfs. Angstbarometer. (gfs.Zürich, 2012).
26. Bakker, R. et al. Measuring Party Positions in Europe: The Chapel Hill Expert Survey Trend File, 1999-2010. (2012).
27. Foddy, W. *Constructing Questions for Interviews and Questionnaires: Theory and Practice in Social Research*. (Cambridge University Press, 1993).
28. Benoit, K. & Laver, M. *Party Policy in Modern Democracies*. (Routledge, 2006).
29. Cronbach, L. J. Coefficient alpha and the internal structure of tests. *Psy*. **16**, 297–334 (1951).
30. Revelle, W. *psych: Procedures for Psychological, Psychometric, and Personality Research*. (2013). at <<http://CRAN.R-project.org/package=psych>>
31. Therneau, T. M. *A Package for Survival Analysis in S: R package version*. (2013). at <<http://CRAN.R-project.org/package=survival>>
32. Therneau, T. M. & Grambsch, P. M. *Modeling Survival Data: Extending the Cox Model*. (Springer, 2000).
33. Venables, W. N. & Ripley, B. D. *Modern Applied Statistics with S*. (Springer, 2002). at <<http://www.stats.ox.ac.uk/pub/MASS4>>
34. Zeileis, A., Kleiber, C. & Jackman, S. Regression Models for Count Data in R. *JSS* **27**, (2008).
35. R Core Team. *R: A Language and Environment for Statistical Computing*. (R Foundation for Statistical Computing, 2013). at <<http://www.R-project.org>>
36. Norris, P. & Inglehart, R. *Sacred and Secular: Religion and Politics Worldwide*. (Cambridge University Press, 2004).
37. World Values Survey Association. *World Value Survey (Release 20090901)*. (Institute for Social Research, 2009). at <<http://www.worldvaluessurvey.org/>>
38. Ruedin, D. *Why Aren't They There? The Political Representation of Women, Ethnic Groups and Issue Positions in Legislatures*. (ECPR Press, 2013).

7 Technischer Anhang

Der technische Anhang umfasst Angaben zu den verwendeten Daten und Resultate von statistischen Tests die die Reliabilität der Resultate belegen. Ausserdem finden sich Kreuztabellen welche die Aussagen im Bericht stützen.

7.1 Angstbarometer

Frage: „Wenn Sie einmal Ihr Leben und Ihre Umgebung betrachten: In welchen Bereichen und Themen fühlen Sie sich beunruhigt oder bedroht?“

„Im Folgenden werden einige Möglichkeiten der Beunruhigung oder Bedrohung genannt. Sagen Sie mir bitte zu jeder einzelnen Beunruhigung oder Bedrohung, wie Sie persönlich diese Dinge empfinden“ – „Überfremdung durch Ausländer und Flüchtlinge“

Ausbildung: „Geben Sie mir bitte ihre höchste abgeschlossene Ausbildung an.“ – keine Schul- oder Berufsbildung; obligatorische Schule (Primar-, Sekundar-, Real-, Bezirksschule, Pro- und Untergymnasium); Berufslehre oder Berufsschule; Maturitätsschule, Primarlehrerausbildung, Berufsmittelschule, Diplommittelschule; höhere Fach- und Berufsausbildung; Fachhochschule; Universität.

7.2 Neue Erhebung: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Im Rahmen dieser Studie hat swissstaffing bei gfs.Zürich eine neue Erhebung zum Missbehagen der Bevölkerung gegenüber Ausländern in Auftrag gegeben. Die repräsentative Umfrage wurde telefonisch ausgeführt (Stichprobe 1010). Für Alter und Geschlecht wurde ein Quotenverfahren benutzt (nach BFS).

Im Zentrum stehen zwei Fragenkataloge und eine Frage zu Vorurteilen. Die beiden Fragenkataloge wurden in zufälliger Reihenfolge abgefragt, sowie als auch die einzelnen Fragen innerhalb der Fragenkataloge. Die Frage zu Vorurteilen wurde zufällig vor oder nach den beiden Fragenkatalogen gefragt, aber nicht dazwischen. Mit diesen Verfahren wurde versucht die Auswirkungen der Fragestellung auf die Antworten zu minimieren.²⁷

Einleitung: „Wir machen eine kurze Umfrage zu Sympathien und Ängsten der Bevölkerung in Zusammenhang mit Personen aus der näheren Umgebung oder aus entfernteren Gebieten.“

Fragenkatalog Nachbarn: „Nehmen wir an, in ihrer Nachbarschaft wird eine Wohnung frei. Im Folgenden werden verschiedene Familien als mögliche Nachbarn genannt. Sagen Sie mir bitte zu jeder Familie, wie beunruhigt oder bedroht Sie sich fühlen. [10 bedeutet eine grosse Bedrohung, 5-6 bedeutet eine mittelgrosse Bedrohung und 1 bedeutet keine oder fast keine Bedrohung. Mit den Zahlen dazwischen können Sie Ihre Antworten abstufen.]“

- Eine Familie aus einem Nachbarkanton, Beruf: Architekt
- Eine Familie aus einem Nachbarkanton, Beruf: Reinigungskraft
- Eine Familie aus einem Nachbarkanton, Beruf: Ärztliche Angestellte, war in der Vergangenheit von der Sozialhilfe unterstützt worden
- Eine Familie aus Dänemark, Beruf: Informatikspezialist
- Eine Familie aus Österreich, Beruf: Lastwagenfahrer
- Eine Familie aus Frankreich, Beruf: Büroangestellter, war in der Vergangenheit von der Sozialhilfe unterstützt worden

- Eine Familie aus Albanien, Beruf: Chemischer Ingenieur
- Eine Familie aus der Türkei, Beruf: Hilfskoch
- Eine Familie aus Kosovo, arbeitet bei der Gemeindeverwaltung, war in der Vergangenheit von der Sozialhilfe unterstützt worden

Fragenkatalog Bus: „Stellen Sie sich vor, sie fahren Bus, und jemand setzt sich neben Sie. Im Folgenden werden verschiedene Personen genannt. Sagen Sie mir bitte zu jeder Person, wie beunruhigt oder bedroht Sie sich fühlen.“

- Ein Geschäftsmann aus Belgien
- Ein Geschäftsmann aus Japan
- Ein Geschäftsmann, der offensichtlich ein Grenzgänger ist
- Ein Handwerker, der gebrochen Deutsch spricht
- Ein Handwerker, der eine Ihnen unverständliche Sprache spricht
- Ein Tourist aus den Niederlanden
- Ein Tourist aus Vietnam
- Ein junger Mann aus der Türkei, offenbar auf Stellensuche
- Ein junger Mann aus Indien, offenbar auf Stellensuche
- Ein junger Mann aus Österreich, offenbar auf Stellensuche
- Ein junger Mann aus Ghana, offenbar auf Stellensuche
- Eine Frau mit Kopftuch
- Eine Person mit dunkler Haut
- Eine Person aus Portugal
- Eine Person aus Italien
- Eine Roma Bettlerin

Beim zweiten Fragenkatalog (Bus) wurden bei den meisten Fragen bewusst nur Männer abgefragt, um nicht noch eine zusätzliche Dimension (Geschlecht) berücksichtigen zu müssen. Beim ersten Fragenkatalog (Nachbarn) lässt die Formulierung diesen Aspekt offen; beim zweiten Fragenkatalog war es unumgänglich das Geschlecht zu identifizieren.

Motivation Vorurteile zu kontrollieren: „Ich versuche ohne Vorurteile auf andere zuzugehen, weil es mir persönlich wichtig ist. [stimme voll und ganz zu/stimme zu/weder noch/stimme nicht zu/stimme überhaupt nicht zu: 1..5]“

Parteisympathie: „Welche Partei entspricht in den Zielen und Forderungen am ehesten Ihren eigenen Ansichten und Wünschen?“

Aufgrund der genannten Partei, wurde die Parteiposition zur Immigration und Integration zugeteilt. Diese Parteipositionen entsprechen Experteneinschätzungen des Chapel Hill Expert Survey (CHES) und für die Schweizer Demokraten Experteneinschätzungen von Benoit und Laver.^{26,28} Die Parteipositionen sind in Abbildung 19 ersichtlich.

Reliabilität

Cronbachs Alpha^{29,30} misst die interne Konsistenz einer Skala. Es misst zu welchem Grad die einzelnen Fragen miteinander in Beziehung stehen. Für den Nachbarn-Fragenkatalog ist das Alpha 0.90, für den Bus-Fragenkatalog 0.94, und wenn beide Fragenkataloge zu einer einzigen Skala zusammengefasst werden 0.96. Keine dieser Skalen kann verbessert werden, indem eine der Fragen entfernt wird.

Hauptkomponentenanalysen

Tabelle 4: Standardisierte Ladungen (Mustermatrix) auf Korrelationsmatrix basierend, ein Faktor

Frage	Faktor A
Nachbarkanton, hoch	0.54
Nachbarkanton, tief	0.64
Nachbarkanton, Sozialhilfe	0.69
EU, hoch	0.60
EU, tief	0.62
EU, Sozialhilfe	0.71
Distanz, hoch	0.70
Distanz, tief	0.70
Distanz, Sozialhilfe	0.70
Geschäftsmann, EU	0.71
Geschäftsmann, Ostasien	0.72
Geschäftsmann, Grenzgänger	0.70
Handwerker, gebrochen Deutsch	0.75
Handwerker, unverständliche Sprache	0.77
Tourist, EU	0.68
Tourist, Ostasien	0.77
Stellensuche, Türkei	0.79
Stellensuche, Indien	0.80
Stellensuche, EU	0.73
Stellensuche, Ghana	0.78
Kopftuch	0.66
Dunkle Haut	0.78
Portugal	0.77
Italien	0.72
Roma Bettlerin	0.57

Quelle: gfs.Zürich/swisstafing 2013

Tabelle 5: Standardisierte Ladungen (Mustermatrix) auf Korrelationsmatrix basierend, drei Faktoren

Frage	Faktor A	Faktor B	Faktor C
Nachbarkanton, hoch	0.24	0.03	0.82
Nachbarkanton, tief	0.24	0.20	0.81
Nachbarkanton, Sozialhilfe	0.23	0.43	0.64
EU, hoch	0.24	0.12	0.82
EU, tief	0.28	0.16	0.78
EU, Sozialhilfe	0.21	0.52	0.58
Distanz, hoch	0.14	0.73	0.38
Distanz, tief	0.12	0.73	0.42
Distanz, Sozialhilfe	0.09	0.78	0.38
Geschäftsmann, EU	0.75	0.13	0.30
Geschäftsmann, Ostasien	0.73	0.22	0.23
Geschäftsmann, Grenzgänger	0.63	0.29	0.24
Handwerker, gebrochen Deutsch	0.64	0.45	0.14
Handwerker, unverständliche Sprache	0.58	0.57	0.10
Tourist, EU	0.76	0.07	0.30
Tourist, Ostasien	0.67	0.46	0.12

Stellensuche, Türkei	0.51	0.68	0.10
Stellensuche, Indien	0.60	0.55	0.15
Stellensuche, EU	0.73	0.18	0.30
Stellensuche, Ghana	0.49	0.72	0.05
Kopftuch	0.41	0.60	0.08
Dunkle Haut	0.57	0.60	0.10
Portugal	0.73	0.29	0.23
Italien	0.70	0.23	0.26
Roma Bettlerin	0.24	0.67	0.02

Anmerkungen: Dunkelgrau hervorgehoben sind die höchsten Faktorladungen, hellgrau zusätzlich Faktorladungen grösser als 0.4. Höhere Faktorladungen bedeuten stärkere Zugehörigkeit zum jeweiligen Faktor.

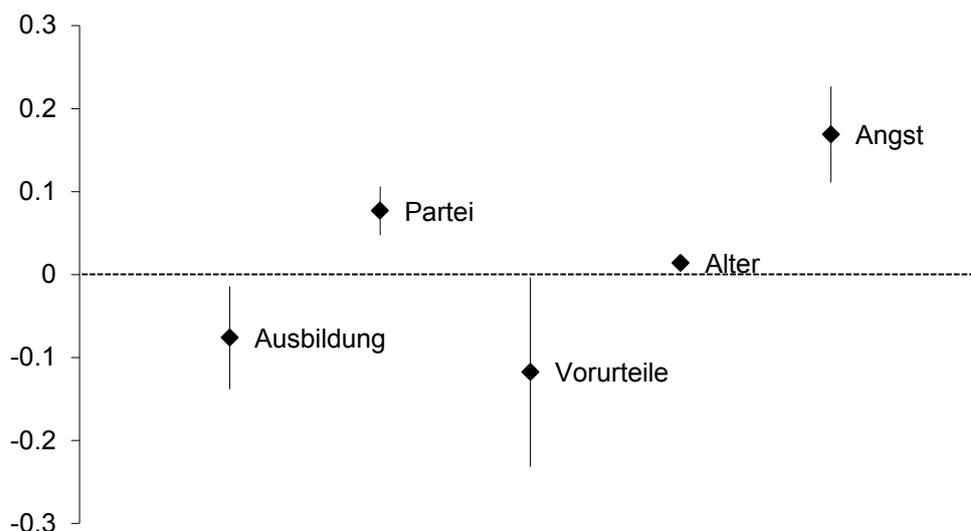
Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Das Very Structure Criterion (VSC) hat ein Maximum bei einem Faktor, das Wayne Velicer Minimum Average Partial Kriterium (MAP) hat ein Minimum bei drei Faktoren. Der erste Faktor erklärt beinahe 30 Prozent der Varianz, der zweite und dritte Faktor jeweils etwa 5 Prozent zusätzlich.

Multivariate Regressionsanalysen

Um die Robustheit der Resultate zu sichern, wurden verschiedene Modelle getestet. Es handelt sich hier um Ordinary Least Squares (OLS), Tobit^{31,32} (berücksichtigt die Tatsache dass die abhängige Variable keine Werte kleiner als 0 haben kann), Poisson und Negative-Binomial³³ (behandeln die abhängige Variable als Häufigkeitsdaten [count data], um den zahlreichen Fällen gerecht zu werden, wo kein Missbehagen genannt wurde), und spezifisch ein Zero-Inflated Negative Binomial (ZINB) Modell³⁴, alle in R³⁵ durchgeführt. Das ZINB Modell ist ein Zwei-Stufen-Modell, das zwei verschiedene Gründe anerkennt, warum eine Person kein Missbehagen nennt. Damit berücksichtigt das Modell dass eine 0 sowohl auf effektiv kein Missbehagen zurückführbar ist, als auch auf die Motivation Vorurteile zu kontrollieren.

Abbildung 20: Missbehagen gegenüber Ausländern in einer Zero-Inflated Negative Binomial (ZINB) Analyse, Koeffizienten zu Abbildung 18, 2013



Anmerkungen: Abhängige Variable: Missbehagen gegenüber Ausländern (kombinierte Skala); ZINB Modell, gegeben ist jeweils der Koeffizient und zwei Standardabweichungen. Die Konstante wurde hier auf null gesetzt, und der erste Schritt des Zwei-Schritte-Modell wird nicht dargestellt.

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Tabelle 6: Modell zu Abbildung 20

	Wert	Std. Error	
<i>Negbin mit log Link:</i>			
Konstante	2.18	0.37	***
Ausbildung	-0.08	0.03	*
Partei	0.077	0.01	***
Vorurteile	-0.12	0.06	*
Alter	0.014	0.003	***
Ängstlichkeit	0.17	0.03	***
<i>Zero-inflation Modell (binomial mit logit Link):</i>			
Konstante	-10.69	3.30	**
Vorurteile	1.91	0.66	**

Anmerkungen: Missbehagen gegenüber Ausländer als abhängige Variable, ZINB Modell, * p<0.05, ** p<0.01, ***p<0.01

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Tabelle 7: OLS Modell in Abbildung 17 mit verschiedenen abhängigen Variablen

	Kombiniert	Nachbarn	Bus
Konstante	15.69*	4.33	10.91*
Ausbildung	-1.00	-0.38	-0.68
Partei	1.51***	0.55***	0.94***
Vorurteile	-5.43***	-1.90***	-3.43***
Alter	0.27***	0.12***	0.15***
Ängstlichkeit	3.69***	1.35***	2.50***
R ²	0.28	0.25	0.23
N	566	577	569

Anmerkungen: Kombinierte Skala, und jeweils nur Fragen zu Nachbarn, beziehungsweise nur Fragen zu Sitznachbarn im Bus als abhängige Variable, * p<0.05, ** p<0.01, ***p<0.01

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Keine wesentlichen Unterschiede können ausgemacht werden. Aufgrund der verschiedenen abhängigen Variablen haben die Koeffizienten abweichende Grössen.

Tabelle 8: Erweiterte OLS Modelle I

	Model 1	Model 2	Model 3	Model 4	Model 5
Konstante	30.20***	39.52***	5.29*	-8.96***	9.39
Ausbildung	-1.48*				-0.52
Erwerbstätig	-5.91**				0.56
Einkommen	-0.59				0.12
Partei		1.73***			1.59***
Kinder		-6.50**			-5.52*
Religion		-0.08			-0.60
Religiosität		3.46**			1.57
Vorurteile		-7.69***			-5.65***
Weiblich			1.56	-1.83	3.86
Alter			0.26***	0.26***	0.28***
Ängstlich				5.36***	3.73***
Verheiratet				0.02	2.03
R ²	0.027	0.200	0.033	0.175	0.309
N	866	563	974	962	511

Anmerkungen: Missbehagen gegenüber Ausländer als abhängige Variable; Religion ist eine binäre Variable, die Religionen mit tendenziell hierarchischen Weltbildern zusammenfasst: Katholizismus, Islam.³⁶ * p<0.05, ** p<0.01, ***p<0.01

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Tabelle 9: Erweiterte OLS Modelle II

	M6	M7	M8	M9	M10	M11	M12
Konstante	16.06**	14.67*	14.54*	15.69*	11.19	28.01***	16.79***
Ausbildung	-1.03*	-0.92	-0.97	-1.00			-1.21**
Religion	1.05						
Religiosität	0.79						
Kinder	-5.43**						
Vorurteile	-3.93***	-5.46***	-5.45***	-5.43***	-5.43***	-7.14***	-4.24***
Alter	0.18***	0.27***	0.27***	0.27***	0.26***	0.28***	0.23***
Weiblich	-1.34	3.08	2.99				
Ängstlichkeit	4.67***	3.57***	3.54***	3.69***	3.76***		4.65***
Verheiratet	2.80	-1.02					
Partei		1.58***	1.57***	1.51***	1.60***	1.87***	
R ²	0.211	0.280	0.281	0.277	0.273	0.209	0.205
N	948	564	566	566	566	570	962

Anmerkungen: Missbehagen gegenüber Ausländer als abhängige Variable; Religion ist eine binäre Variable, die Religionen mit tendenziell hierarchischen Weltbildern zusammenfasst: Katholizismus, Islam.³⁶ * p<0.05, ** p<0.01, ***p<0.01

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Tabelle 10: Tobit Modell

	Wert	Std. Error	p
Konstante	12.99	8.09	1.09E-01
Ausbildung	-1.03	0.69	1.34E-01
Partei	1.81	0.32	1.92E-08
Vorurteile	-6.53	1.27	2.76E-07
Alter	0.27	0.06	2.38E-05
Ängstlichkeit	4.49	0.62	6.68E-13

Anmerkungen: Missbehagen gegenüber Ausländer als abhängige Variable; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant, N=566

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Tabelle 11: Poisson Modell

	Wert	Std. Error	
Konstante	2.34	0.07	***
Ausbildung	-0.04	0.01	***
Partei	0.09	0.003	***
Vorurteile	-0.19	0.01	***
Alter	0.01	0.001	***
Ängstlichkeit	0.14	0.01	***

Anmerkungen: Missbehagen gegenüber Ausländer als abhängige Variable; ***p<0.01, N=566

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Tabelle 12: Negativ-Binomial Modell

	Wert	Std. Error	
Konstante	2.43	0.42	***
Ausbildung	-0.08	0.04	*
Partei	0.08	0.02	***
Vorurteile	-0.23	0.07	***
Alter	0.01	0.003	***
Ängstlichkeit	0.20	0.03	***

Anmerkungen: Missbehagen gegenüber Ausländer als abhängige Variable; *p<0.5, ***p<0.01, N=566

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Tabelle 13: Logit Modell

	Wert	Std. Error	
Konstante	0.05	1.18	
Ausbildung	-0.07	0.10	
Partei	0.15	0.04	***
Vorurteile	-0.65	0.19	***
Alter	0.02	0.01	*
Ängstlichkeit	0.51	0.10	***

Anmerkungen: Missbehagen gegenüber Ausländer als abhängige Variable, mit 0 bis 25 auf der kombinierten Skala als „kein oder wenig Missbehagen“ und Werte >25 als „relativ viel Missbehagen“; *p<0.5, ***p<0.01, N=566

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

Tabelle 14: Erweitertes ZINB Modell

	Wert	Std. Error	
<i>Negbin mit log Link:</i>			
Konstante	1.80	0.41	***
Ausbildung	-0.05	0.04	
Erwerbstätig	-0.15	0.12	
Einkommen	0.07	0.07	
Partei	0.08	0.02	***
Kinder	-0.22	0.14	
Religion	0.06	0.11	
Religiosität	0.11	0.07	.
Vorurteile	-0.12	0.06	*
Weiblich	0.12	0.11	
Alter	0.01	0.004	***
Ängstlichkeit	0.16	0.03	***
Verheiratet	0.01	0.14	
<i>Zero-inflation Modell (binomial mit logit Link):</i>			
Konstante	-11.36	3.61	**
Vorurteile	2.04	0.73	**

Anmerkungen: Missbehagen gegenüber Ausländer als abhängige Variable, ZINB Modell, Religion ist eine binäre Variable, die Religionen mit tendenziell hierarchischen Weltbildern zusammenfasst: Katholizismus, Islam.³⁶ . p>0.1, * p<0.05, ** p<0.01, ***p<0.01

Quelle: gfs.Zürich/swissstaffing 2013

World Value Survey

Der World Value Survey³⁷ ist eine der grössten länderübergreifenden Studien, und wird alle paar Jahre durchgeführt. Der Grundstock an Fragen ist für alle Länder gleich, obwohl nicht in allen Ländern immer alle Fragen gestellt werden. In der letzten Welle (2007) wurden in der Schweiz 1 241 Personen befragt.

Abhängige Variable: „Auf dieser Liste stehen eine Reihe ganz verschiedener Personengruppen. Könnten Sie mir einmal alle herausuchen, wo Sie ungern als Nachbar hätten?“ – „Menschen mit einer anderen Hautfarbe“, „Ausländer“, „Menschen mit einer anderen Religion“, „Menschen, wo eine andere Sprache reden“.

Ausnutzen: „Glauben Sie, die meisten Menschen würden Sie ausnutzen, sobald sich ihnen eine Möglichkeit bietet? Oder glauben Sie, die meisten Menschen würden sich fair und korrekt verhalten?“ [1..10]

Partei: „Wenn am nächsten Sonntag eidgenössischen Wahlen (National- und Ständeratswahlen) wären, welche Partei würden Sie dann wählen?“

Arbeit knapp: „Wenn die Arbeitsplätze knapp sind, sollten die Arbeitgeber die Schweizer gegenüber den Ausländern vorziehen.“ [1..3]

Auch wenn die Variablen im World Value Survey etwas differenzierter sind als im Angstbarometer, sind sie limitiert, und nicht unbedingt auf Immigration ausgerichtet.³⁸ Ausserdem fehlt eine explizite Variable zur Motivation Vorurteile zu kontrollieren.

Tabelle 15: Regressionsanalyse (OLS) mit Daten des World Value Surveys, 2007

	M1	M2	M3	M4	M5
Konstante	0.25	0.25	0.35*	0.18	0.31
Ausbildung	-0.03*	-0.02	-0.02*	-0.02*	-0.01
Ausnutzen	-0.01	-0.02	-0.004	-0.01	-0.02
Alter	0.003*	0.002	0.003*	0.003*	0.002
Geschlecht	0.01	0.03	0.01	0.01	0.04
Partei		Ja			Ja
Arbeit knapp			-0.075**	-0.07**	-0.05
Mutter Immigrantin				0.03	
Vater Immigrant				0.07	
R ²	0.012	0.065	0.021	0.022	0.070
N	1155	886	1127	1115	867

Anmerkungen: Für eine bessere Übersicht wurden die einzelnen Parteien nicht aufgelistet, und die Standardabweichungen sind nicht angegeben. Nur die Koeffizienten der Freiheitspartei (FPS) und der Schweizer Demokraten (SD) sind statistisch signifikant. * p<0.05, ** p<0.01

Quelle: WVS 2007, Schweiz

7.3 SAKE

Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) des Bundesamts für Statistik (BFS) ist eine Stichprobenerhebung bei Haushalten. Die Erhebung wird telefonisch anhand einer Stichprobe von rund 105000 Interviews durchgeführt, wobei zusätzlich 21000 ausländische Personen der ständigen Wohnbevölkerung befragt werden (Basis: ZEMIS).

Die Schweiz kann in 16 Wirtschaftsräume aufgeteilt werden (BFS), und die meisten Vergleiche in diesem Bericht sind innerhalb zwei ausgewählten Wirtschaftsräumen: Zürich und Lausanne. Durch den Fokus auf spezifische Wirtschaftsräume können viele potentielle Einflüsse statistisch reduziert werden. Für eine aussagekräftige Analyse kombinieren wir Umfragen von drei Jahren (2010 bis 2012).

Alle Angabe im Bericht (inklusive dem Anhang) sind gewichtet. Für die drei Jahre, die hier kombiniert wurden, liegen 213186 Fälle vor. Davon sind 2146 neu Zugewanderte, und 2416 schweizerische Einsteiger. Das ergibt: 651 neu Zugewanderte im Wirtschaftsraum Lausanne; 228 schweizerische Einsteiger im Wirtschaftsraum Lausanne; 1756 neu Zugewanderte im Wirtschaftsraum Zürich, und 506 schweizerische Einsteiger im Wirtschaftsraum Zürich.

Das Bundesamt für Statistik verlangt dass für alle Werte, die auf weniger als 90 effektiven Fällen basieren, speziell gekennzeichnet werden. In Tabellen sind die betroffenen Werte in Klammern gesetzt, und mit dem folgenden Hinweis versehen: „Extrapolation aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren“. Für die Analysen in diesem Bericht sind die 90 Beobachtungen ein sehr konservativer Wert, aber es geht darum, sich nicht in falscher Sicherheit zu wagen.

Im Bericht werden zwei Kohorten verglichen. Die Kohorte der neu Zugewanderten wird wie folgt definiert: Personen die seit weniger als 3 Jahren in der Schweiz wohnhaft sind. Die Kohorte der schweizerischen Einsteiger wird wie folgt definiert: Ein Abschluss der Ausbildung vor jeweils weniger als 3 Jahren *und* im Betrieb seit weniger als drei Jahren; oder in der ersten Anstellung *und* im Betrieb sei weniger als drei Jahren. Ausserdem wurden in dieser Kohorte nur Personen mit Schweizer Nationalität berücksichtigt.

Datengrundlage für den Bericht

Tabelle 16: Alter, Median

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	45	45
Neu Zugewanderte	32	32
Schweizerische Einsteiger	22	22

Anmerkung: Median für die Schweiz: 46 Jahre (Gesamtbevölkerung)

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 17: Alter, Mean

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	47	46
Neu Zugewanderte	34	34
Schweizerische Einsteiger	24	24

Anmerkung: Durchschnitt (Mean) für die Schweiz: 47 Jahre (Gesamtbevölkerung)

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 18: Zivilstand: Verheiratet

	Zürich	Lausanne
Neu Zugewanderte	49%	51%
Schweizerische Einsteiger	(12%)	(15%)

Anmerkungen: Prozent der Bevölkerung, die verheiratet ist. Der Wert für die Schweiz ist 51% (Gesamtbevölkerung). Extrapolationen für schweizerische Einsteiger aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 19: Anteil Frauen in der Bevölkerung

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	50%	51%
Neu Zugewanderte	52%	44%
Schweizerische Einsteiger	54%	56%

Anmerkung: Schweizweit ist der Anteil Frauen in der Bevölkerung 51% (Gesamtbevölkerung).

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 20: Wohnsitz in einem Grosszentrum

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	21%	18%
Neu Zugewanderte	35%	25%
Schweizerische Einsteiger	20%	(17%)

Anmerkungen: Schweizweit wohnen 13% der Gesamtbevölkerung in einem Grosszentrum (Gemeindetypen des BSF). Extrapolationen für schweizerische Einsteiger im Wirtschaftsraum Lausanne aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

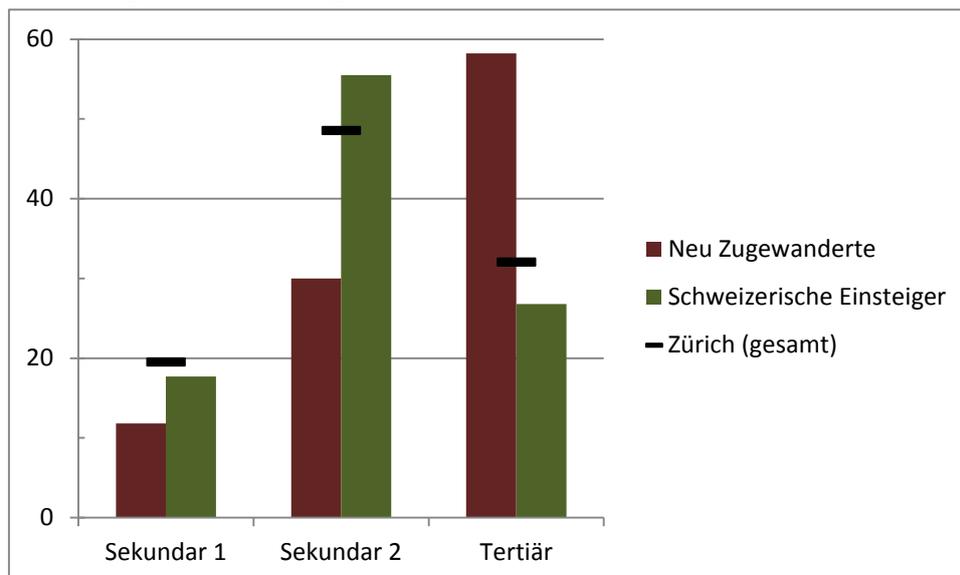
Tabelle 21: Wohnsitz in einer Arbeitsplatzgemeinde Metropolitaner Regionen

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	28%	14%
Neu Zugewanderte	24%	19%
Schweizerische Einsteiger	30%	(12%)

Anmerkungen: Schweizweit wohnen 14% der Gesamtbevölkerung in einer Arbeitsgemeinde Metropolitaner Regionen (Gemeindetypen des BSF). Extrapolation für schweizerische Einsteiger im Wirtschaftsraum Lausanne aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Abbildung 21: Ausbildung, Zürich



Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 22: Anteil der Bevölkerung die erwerbstätig ist, inklusive Selbständige, Familienbetrieb, und Arbeitsnehmer

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	65%	61%
Neu Zugewanderte	71%	66%
Schweizerische Einsteiger	95%	96%

Anmerkung: Schweizweit ist der Anteil 62% (Gesamtbevölkerung).

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 23: Anteil der Erwerbstätigen die selbständig sind

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	9%	9%
Neu Zugewanderte	(4%)	(4%)
Schweizerische Einsteiger	(4%)	(5%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 9% (Gesamtbevölkerung). Extrapolationen aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 24: Anteil der Erwerbstätigen die in eigener AG/GmbH arbeiten oder selbständig sind

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	13%	14%
Neu Zugewanderte	10%	(9%)
Schweizerische Einsteiger	(4%)	(5%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 13% (Gesamtbevölkerung). Extrapolation aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

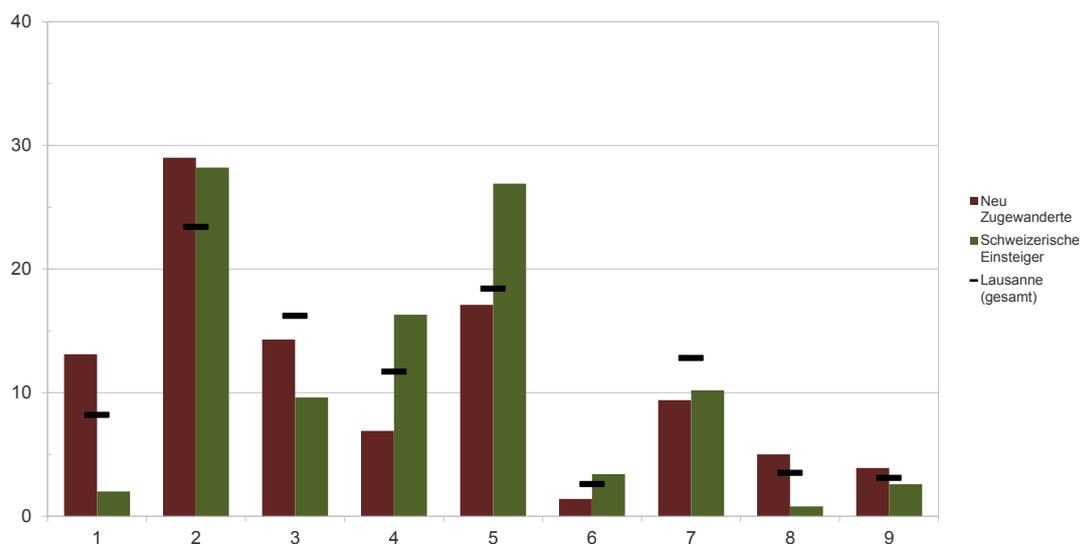
Tabelle 25: Anteil Erwerbslose (ILO)

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	3%	4%
Neu Zugewanderte	6%	(8%)
Schweizerische Einsteiger	(2%)	(0%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 3% (Gesamtbevölkerung). Extrapolationen für die meisten Gruppen aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

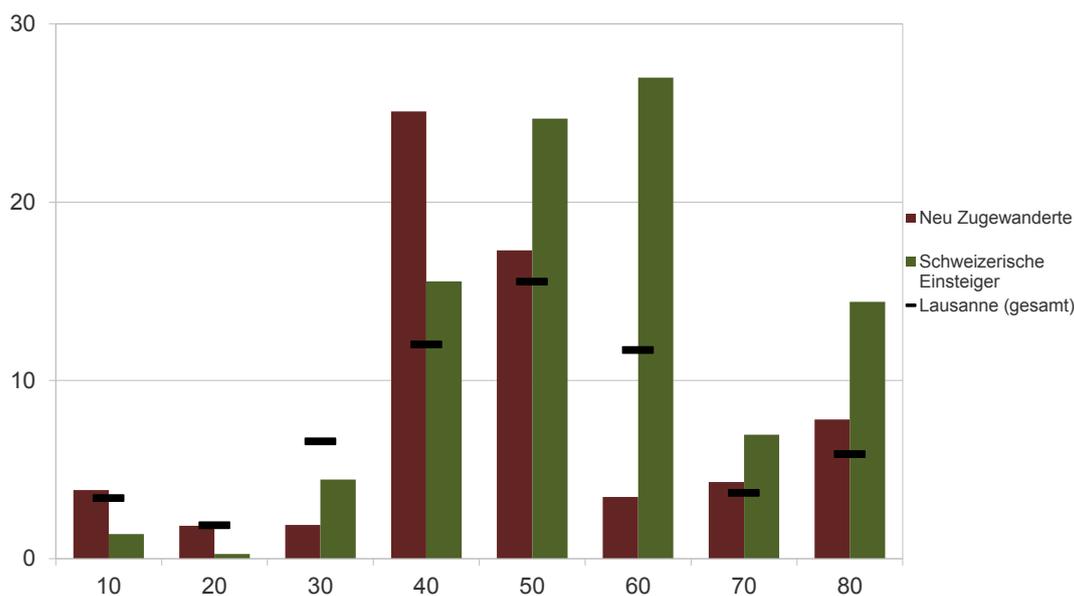
Abbildung 22: Berufsgruppen (ISCO)



Anmerkungen: Die Berufsgruppen gemäss ISCO sind: (1) Führungskräfte, (2) akademische Berufe, (3) Techniker, (4) Bürokräfte, (5) Dienstleistungsberufe und Verkauf, (6) Fachkräfte in der Land- und Forstwirtschaft, (7) Handwerksberufe, (8) Anlagen- und Maschinenbediener, und (9) Hilfskräfte. Angaben in Prozenten, Wirtschaftsraum Lausanne; der Wert für den Wirtschaftsraum ist für die Gesamtbevölkerung (schwarze Linie); Extrapolationen für die meisten Gruppen aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Abbildung 23: Sozioprofessionelle Kategorien: Lausanne



Anmerkungen: (10) oberstes Management, (20) freie und gleichgestellte Berufe, (30) andere Selbständige, (40) akademische Berufe und oberes Kader, (50) intermediäre Berufe, (60) qualifizierte nicht-manuelle Berufe, (70) qualifizierte manuelle Berufe, (80) ungelernte Angestellte und Arbeiter. Angaben in Prozenten, Wirtschaftsraum Lausanne; der Wert für den Wirtschaftsraum ist für die Gesamtbevölkerung (schwarze Linie); Extrapolation für die meisten Gruppen aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 26: Durchschnittliches Nettoerwerbseinkommen

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	5250	5000
Neu Zugewanderte	6000	5000
Schweizerische Einsteiger	3500	2500

Anmerkungen: Median, monatliches Einkommen; schweizweit ist das Einkommen 4900 Franken (Gesamtbevölkerung).

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 27: Anteil der Erwerbstätigen in der Geschäftsleitung

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	20%	20%
Neu Zugewanderte	11%	11%
Schweizerische Einsteiger	(4%)	(5%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 19% (Gesamtbevölkerung). Extrapolationen für schweizerische Einsteiger aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 28: Anteil der Erwerbstätigen ohne Unterstellte

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	66%	64%
Neu Zugewanderte	70%	63%
Schweizerische Einsteiger	85%	84%

Anmerkung: Schweizweit ist der Anteil 66% (Gesamtbevölkerung).

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 29: Wochenarbeitszeit in Stunden (Median)

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	41	41
Neu Zugewanderte	41	41
Schweizerische Einsteiger	40	40

Anmerkung: Schweizweit ist der Median 41 Stunden/Woche (Gesamtbevölkerung).

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 30: Beschäftigungsgrad (Mean)

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	82%	83%
Neu Zugewanderte	90%	93%
Schweizerische Einsteiger	80%	72%

Schweizweit ist der Beschäftigungsgrad 81% (Gesamtbevölkerung).

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 31: Anteil der Erwerbstätigen, die mehr arbeiten möchten

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	14%	20%
Neu Zugewanderte	23%	40%
Schweizerische Einsteiger	30%	(30%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil der Erwerbstätigen, die mehr arbeiten möchten 14% (Gesamtbevölkerung). Extrapolation für schweizerische Einsteiger aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 32: Anteil der Erwerbstätigen, die auf Arbeitssuche sind

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	13%	16%
Neu Zugewanderte	8%	(9%)
Schweizerische Einsteiger	(1%)	(1%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 13% (Gesamtbevölkerung). Extrapolationen für die meisten Gruppen aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 33: Anteil der Erwerbstätigen, die in den letzten 4 Wochen Weiterbildungskurse besucht haben

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	19%	15%
Neu Zugewanderte	21%	16%
Schweizerische Einsteiger	19%	(17%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 17% (Gesamtbevölkerung). Extrapolation für schweizerische Einsteiger im Wirtschaftsraum Lausanne aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

In Zürich besuchen Frauen etwas häufiger Weiterbildungskurse, dies aber über alle Kohorten. In Lausanne lassen sich keine Geschlechterunterschiede feststellen.

Tabelle 34: Anteil der Erwerbstätigen mit befristetem Arbeitsverhältnis

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	7%	9%
Neu Zugewanderte	18%	19%
Schweizerische Einsteiger	36%	44%

Anmerkung: Schweizweit ist der Anteil 7% (Gesamtbevölkerung).

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 35: Anteil der Erwerbstätigen, die auf Abruf arbeiten

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	5%	3%
Neu Zugewanderte	(5%)	(4%)
Schweizerische Einsteiger	(10%)	(8%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 5% (Gesamtbevölkerung). Extrapolationen für die meisten Gruppen aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 36: Anteil mit Kinder im Haushalt, 0–6 Jahre alt

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	13%	15%
Neu Zugewanderte	19%	21%
Schweizerische Einsteiger	(7%)	(6%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 13% (Gesamtbevölkerung). Extrapolationen für schweizerische Einsteiger aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 37: Anteil mit Kinder im Haushalt, 7–14 Jahre alt

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	9%	10%
Neu Zugewanderte	5%	(9%)
Schweizerische Einsteiger	(2%)	(2%)

Anmerkung: Schweizweit ist der Anteil 10% (Gesamtbevölkerung). Extrapolationen für die meisten Gruppen aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 38: Anteil mit der Einschätzung dass ein Mangel Kinderbetreuung besteht

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	23%	38%
Neu Zugewanderte	43%	49%
Schweizerische Einsteiger	38%	70%

Anmerkung: Schweizweit ist der Anteil 23% (Gesamtbevölkerung).

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 39: Anteil mit persönlichem Einkommen unter 2000 Franken/Monat

	ZH	LS
Gesamtbevölkerung	13%	17%
Neu Zugewanderte	22%	26%
Schweizerische Einsteiger	49%	(36%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 18% (Gesamtbevölkerung). Extrapolation für schweizerische Einsteiger im Wirtschaftsraum Lausanne aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 40: Anteil mit persönlichem Einkommen unter 3000 Franken/Monat

	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	21%	30%
Neu Zugewanderte	35%	28%
Schweizerische Einsteiger	49%	57%

Anmerkung: Schweizweit ist der Anteil 28% (Gesamtbevölkerung).

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

Tabelle 41: Anteil mit Krankheit oder gesundheitlichem Problem

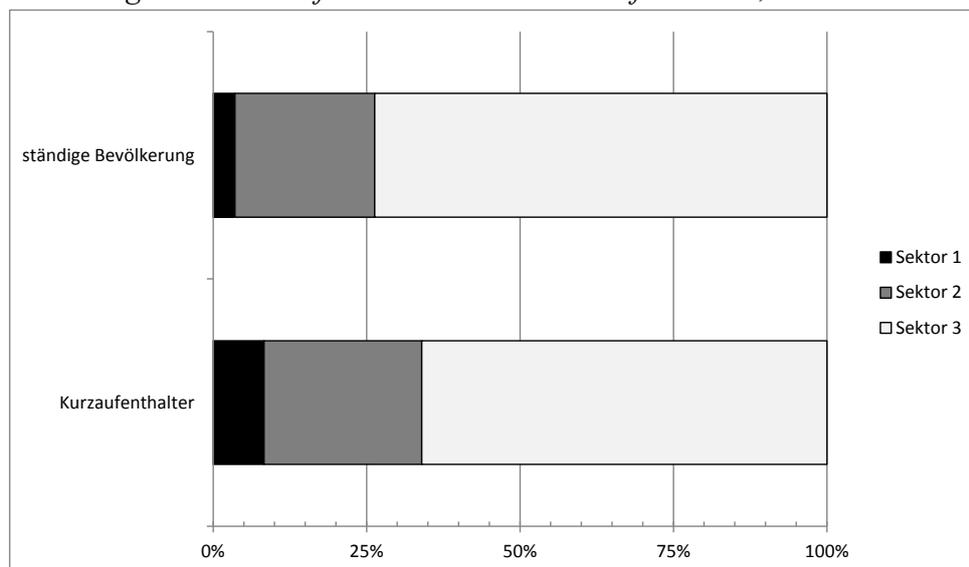
	Zürich	Lausanne
Gesamtbevölkerung	24%	23%
Neu Zugewanderte	10%	(7%)
Schweizerische Einsteiger	18%	(11%)

Anmerkungen: Schweizweit ist der Anteil 25% (Gesamtbevölkerung). Extrapolationen im Wirtschaftsraum Lausanne aufgrund von weniger als 90 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: SAKE 2010–2012, zusammengefasste Daten

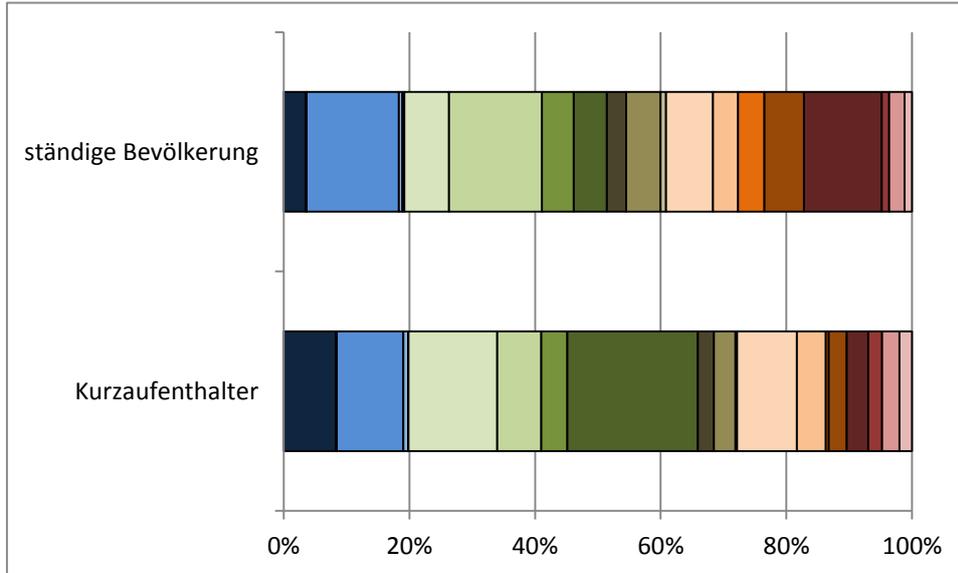
7.4 Kurzaufenthalter

Abbildung 24: Wirtschaftsabschnitte der Kurzaufenthalter, 2010–2012



Quelle: BFS (ZEMIS), Durchschnitt 2010–2012

Abbildung 25: Berufshauptgruppen der Kurzaufenthalter, 2010–2012



Anmerkungen: Die Berufshauptgruppen sind (von links nach rechts): Sektor 1; Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden; verarbeitendes Gewerbe/Herstellung von Waren; Energieversorgung, Wasserversorgung, und Beseitigung von Umweltverschmutzung; Baugewerbe/Bau (hellgrün), Handel, Instandhaltung und Reparatur. von Kraftfahrzeugen; Verkehr und Lagerei; Gastgewerbe/Beherbergung und Gastronomie (dunkelgrün); Information und Kommunikation; Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen; Grundstücks- und Wohnungswesen; Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen (hellorange); Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen; Öffentliche Verwaltung; Erziehung und Unterricht; Gesundheits- und Sozialwesen; Kunst, Unterhaltung und Erholung; Erbringung von sonstigen Dienstleistungen; und private Haushalte als Arbeitgeber und Hersteller von Waren.

Quelle: BFS (ZEMIS), Durchschnitt 2010–2012